

Ercheint  
wöchentlich dreimal,  
Dienstag, Donnerstag und  
Sonntag, morgens.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M. 50 Pf.,  
bei der Post einschließl. Postgeb. 1 M. 75 Pf.



# Osthavelländisches Kreisblatt.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag vormittags bis 9 Uhr angenommen. Preis pro 4 gespaltene Vorsätze oder deren Raum 20 Pf., für Kreiszeitungseffene 15 Pf., Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Nr. 119.

Neuen, Donnerstag den 8. Oktober 1891.

43. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Im hiesigen Schlu'schen Lokale ist ein goldener Trauring gefunden worden. Der unbekannte Eigentümer wird aufgefordert, sich binnen 3 Monaten präcl. Frist hier zu melden und sein Eigentumsrecht nachzuweisen.

Gatom, den 5. Oktober 1891.

Der Amtsvorsteher.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Tod des Königs von Württemberg.

Der König Karl von Württemberg ist am Dienstag Vormittag kurz vor sieben Uhr gestorben! Seit Jahren kränzlich, verlebte der König in der Regel die rauhere Jahreszeit im Süden und erlangte dort Erholung von dem lästigen Leiden, von welchem er befallen war. Da sich aber häufig momentane Verschlimmerungen im Zustande des Königs geltend machten, so wurde die Krankheit meist unterschätzt, und auch diesmal ist die erst am letzten Freitag eingetretene Verschlechterung nicht sonderlich tragisch im Anfange genommen worden. Noch am Sonntag lag kein direkter Grund zu Besorgnissen vor, und erst am Montag Nachmittag trat ein derartiger Kräfteverfall ein, daß die Ärzte das Schlimmste befürchteten. Der König nahm das heilige Abendmahl, nach welchem völlige Bewußtlosigkeit eintrat. Ohne Schmerzen ist der Kranke dann am Dienstag Vormittag 6 Uhr 55 Min. verschieden. König Karl ist am 6. März 1823 in Stuttgart geboren und hat am 25. Juni 1864 die Regierung des Schwabenlandes angetreten; er war seit dem 13. Juli 1846 mit der Großfürstin Olga von Rußland, einer Nichte des heutigen Zaren, vermählt. Die sonst allmächtige Ehe blieb kinderlos, und ist daher der Thronfolge an die katholische württembergische Herzogin Pauline. Der neue König ist am 25. Februar 1848 geboren und in zweiter Ehe mit der Prinzessin Charlotte von Schaumburg-Lippe vermählt. Diese Ehe (am 8. April 1866 geschlossen) ist seitdem kinderlos geblieben. Aus der ersten Ehe des Königs stammt die 1877 geborene Prinzessin Pauline. Im Falle die jetzige Ehe des Königs ohne Söhne bliebe, würde die Thronfolge an die (katholische) württembergische Herzogin Pauline fallen. Der König Wilhelm ist das letzte männliche Mitglied der protestantischen Linie des württembergischen Königshauses.

Der verstorbene König ist in den letzten Jahren in der Politik wenig hervorgetreten, seine Kränklichkeit zwang ihn zu zurückgezogenem Leben. Anders war es in früheren Jahren. König Karl hatte in der Jugend eine außerordentliche Erziehung genossen und seine Kenntnisse durch umfangreiche Auslandsreisen erheblich vermehrt. Hohen Kunstsinne hat er besonders bei der Ausführung von Bauten entfaltet, wie denn Stuttgart und Umgebung ihm in dieser Hinsicht sehr viel verdanken. An der inneren Geseßgebung Württembergs hat der König lange Jahre hindurch regen Anteil genommen, viele Reformgesetze sind auf seine persönliche Anregung zurückzuführen, und die weitgehende Popularität, deren er sich — wenn sein Wesen auch etwas zurückhaltend war, in seinem Lande erfreute, zeigte sich besonders bei der Feier seines fünfundsingzigjährigen Regierungsjubiläums im Jahre 1889. In der auswärtigen Politik stand der König 1866, wie ja die meisten deutschen Fürsten, auf Seiten Österreichs. Aber auch nachher machte sich eine ziemlich tiefgehende Abneigung gegen Berlin am Stuttgarter Hofe geltend, und es ist ja auch eine bekannte Tatsache, daß die Seele dieser Richtung die Königin Olga war. Auch der Errichtung des neuen deutschen Reiches stand man am württembergischen Hofe mit gemischten Gefühlen gegenüber und es hat wohl im Anfange eine gewisse Spannung obgewaltet, hauptsächlich auch deshalb, weil man von der Zukunft ganz andere Dinge erwartete, als hinterher wirklich eingetreten sind. Dem schlichten und doch so geminnenden Wesen Kaiser Wilhelms I. ist es denn im Laufe der Jahre auch un schwer gelungen, die bestehenden Gegensätze zu mildern und zu beseitigen, und wenn der greise Herrscher zur Ehelichnahme an den württembergischen Wänövern nach dem schönen Stuttgart kam, wurde er dort mit drausendem Jubel empfangen und die Beziehungen zwischen den beiden Monarchen erschienen als die freundschaftlichsten. Unter Kaiser Wilhelm II. hat sich das gute Verhältnis noch gebessert. Beweis dafür ist besonders das bereitwillige Zugeständnis, daß fortan kein preussischer mehr, sondern ein württembergischer General Corpscommandeur in Stuttgart sein soll. Vielfach ist in den letzten Jahren behauptet, der König

habe sich von schlaun Amerikanern, die einer frömmelnden Richtung angehörten, zeitweise beeinflussen lassen. Es gab darüber einmal lange Erörterungen in der Presse, welchen dadurch ein Ende bereitet wurde, daß die betreffenden Herren aus dem Gefolge des Königs ausgeschieden. Es ist heute möglich, genauer auf die Sache zurückzukommen, zumal damals schon behauptet wurde, daß bei dem Angriffe auf die dem Könige nahe stehenden Personen eine ganz gehörige Portion Selbstsucht mit im Spiel war. Im ganzen ist noch zu konstatieren, daß König Karl stets streng verfassungsmäßig regiert hat und stets dem Reiche gab, was ihm zukam. Beim Tode Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs III. war König Karl von Württemberg der erste deutsche Bundesfürst, der auch in seinem Lande Trauerfeiern anordnete, und dieselbe geschah bei dem Hinscheiden des Grafen Molke. Für die Aufrechterhaltung und Befestigung der guten Beziehungen zwischen Württemberg, einem der wohlhabendsten deutschen Bundesstaaten, und dem Reiche hat der König wirksam gearbeitet.

Der neue König Wilhelm, wie weiter oben schon gesagt, Neffe des Verstorbenen, hat den letzteren schon seit Jahren in allen Beziehungen zum Auslande vertreten, wiederholt auch schon die Regentenschaft des Königreiches geführt, wenn der König Karl im Süden verweilte. In Berlin ist der Prinz schon bei häufigen Gelegenheiten gewesen, hat auch wiederholt Besuche unsers Kaisers empfangen. In der Politik ist er nur sehr wenig bisher hervorgetreten, hat sich auch nicht militärischen Dingen gewidmet, obwohl er Generalrang besitzt, sondern als einfacher Privatmann in Ludwigsburg gelebt, wo auf der Fahrt zur Kirche im vorigen Jahre auf ihn befamlich ein Pistolen-Attentat von einem Wahnsinnigen verübt wurde, der sich in den Kopf geschossen hatte, durch den Tod des Prinzen sofort die katholische Herzogsfamilie zur Thronfolge zu bringen. Der Prinz blieb damals unverletzt. Er hat sich durch sein einfaches Wesen große Beliebtheit im Lande erworben. Man sprach eine Zeitlang davon, daß zwischen ihm und seiner zweiten Gemahlin eine gewisse Entfremdung bestiehe, doch ist es davon jetzt wieder still geworden. Die Regierung von Württemberg wird sicher, wie bisher, unter der Führung des Ministerpräsidenten v. Crailsheim geleitet werden. Politische Neuerungen sind also nicht zu erwarten, und wenn die Ultra-Partikularisten, welchen die Reichseinheit ein Dorn im Auge ist, vielleicht darauf rechnen, aus diesem Thronwechsel Kapital zu schlagen, so werden sie sich bitter getäuscht sehen.

Die vier Königreiche, welche zum Deutschen Reiche gehören, haben nun zum ersten Male seit 1871 sämtlich den Herrscher gewechselt; zuerst folgte in Sachsen König Albert seinem Vater Johann, dann nahm König Ludwig von Bayern sein bekanntes Ende, in Berlin erfolgte 1888 der wiederholte Thronwechsel und nun erhält auch Württemberg einen neuen Herrscher. Stets hat es sich gezeigt, daß durch der Wechsel der Personen nie die leiseste Erschütterung des Reiches eintrat, die Fundamente des Reiches sind zu fest, als daß sie durch das Abtreten derer, welche im Reiche hoch oben standen, irgendwie erschüttert werden könnten. So ist es auch heute. Früher ging ja wohl des Gerede, daß Stuttgart ein hervorragender Sitz der Reichsfeinde, der Partikularisten, sei, aber dem ist heute nicht mehr so, und vor allem hat Deutschland auch nicht den geringsten Anlaß, vor einigen wenigen andern zu zittern. Deutschlands Stämme sind fest geeint, und darum nehmen sie auch alle Anteil an dem Thronwechsel in Stuttgart. Die Kreue der Schwaben gegen ihre Fürsten hat ja schon Anlaß zu einem der schönsten deutschen Lieder gegeben, und ist heute auch manches ganz anders, als zur Zeit des grimmigen Eberhard, von jener Zeit lebt doch immer noch ein starker Zug im Volkshergen. So wird die heute herrschende Teilnahme erllärt, und die Berichte, welche aus Stuttgart vorliegen, beweisen ja auch zur Genüge, daß die Württemberger ihrem so plötzlich verstorbenen Könige eine würdige Trauerfeier bereiten. Sämtliche deutsche Fürstenhöfe werden bei der Ende dieser Woche stattfindenden Beisetzung vertreten sein.

### Tagesübersicht.

Deutschland. Se. Majestät der Kaiser hat infolge des Ablebens des Königs Karl von Württemberg seinen Aufenthalt in Jagdschloß Rominten abgeändert, wird sich auch nicht, wie vorher beabsichtigt, nach Jagdschloß Hubertusstock begeben, sondern Mittwoch früh mittels Sonderzuges direkt von Rominten mit den Herren seiner Begleitung nach Berlin zurückkehren. Soweit bis jetzt bestimmt, dürfte die Ankunft des Kaisers im Neuen Palais bei Potsdam Mittwoch Abend etwa um 7 Uhr erfolgen. — Die für die nächsten Tage in der Schorfheide in Aussicht genommenen kaiserlichen Jagdtagden sind vorläufig aufgeschoben.

— Zum 18. Oktober, dem Geburtstage Kaiser Friedrichs, soll der von Professor Reinhold Vögels modellierte und von Banelli in Carrara in Marmor ausgeführte Sarkophag seines Grabmals in dem Mausoleum bei der Friedenskirche in Potsdam seine Aufstellung finden.

— Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, Generalleutnant im preussischen Gardecorps, hat sich mit der Herzogin Helene von Mecklenburg-Strelitz verlobt.

— Das Befinden der Prinzessin Albrecht von Preußen, die im Schlosse Ramenz an den Nasern erkrankt ist, ist nach Berlin gelangten Nachrichten zufolge ein sehr günstiges. Die Krankheit ist bereits im Abnehmen begriffen.

— (Die letzten Stunden des Königs Karl von Württemberg.) Seit Montag Mittag war im Zustande des Kranken eine so hochgradige Schwäche eingetreten, daß der König das Abendmahl erhielt. Dann sank der Patient in Schlummer und verblieb so bis Rittersnacht, wo eine bedrohliche Herzschwäche eintrat, welche das Neueste befürchtete ließ. Die Kräfte hoben sich noch einmal, in dessen stelte sich bald eine große Anruhe ein, welche bis drei Uhr morgens anhielt. Von da ab schwand das Bewußtsein, welches schon vorher vielfach benommen war. Um 6 Uhr 50 Minuten verschied der König sanft unter den Erscheinungen der Herzlähmung, ohne daß das Bewußtsein zurückgekehrt war. Die königliche Familie war von Rittersnacht an um das Sterbelager versammelt. Nach dem Hinscheiden wurde den Hofstaaten der Zutritt zur Leiche gemährt. Der neue König Wilhelm II. hat alle Minister in ihren Ämtern bestätigt; Ministerpräsident v. Mittnacht verbleibt an der Spitze des Kabinetts. In der Stadt Stuttgart wie im ganzen Lande herrscht allgemeine und tiefe Teilnahme, zahlreiche Trauerdekorationen erschienen sofort nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht. Vom deutschen Kaiser und zahlreichen Fürsten hat der König Wilhelm Beileidsbezeugungen erhalten. Der Tag der Beisetzung wird wohl heute (Mittwoch) bestimmt werden; nach derselben wird eine Proklamation erscheinen. Es ist nicht ausgeschlossen, wenn auch noch nicht gewiß, daß Kaiser Wilhelm dem Begräbnis beimoht. Dienstag Abend fand im Stuttgarter Schlosse an der Leiche des Königs eine Trauerfeier statt. Heute (Mittwoch) dürfte die Aufbahrung erfolgen. Die Einberufung des Landtages erfolgt noch diesen Monat.

— Das bayerische Abgeordnetenhaus gedachte in seiner Dienstags-Sitzung des plötzlichen Todes des Königs Karl von Württemberg. Die Mitglieder erhoben sich zum Zeichen der Trauer von ihren Sitzen. Nach Erledigung mehrerer kleinen Vorlagen vertagte sich das Haus.

— (Eine Kaiser-Begegnung in Berlin?) Der Korrespondent der „Times“ in Petersburg schreibt: In gut unterrichteten Kreisen ist die Ansicht verbreitet, daß der Zar Ende Oktober dem Berliner Hofe bei Gelegenheit seiner Rückreise von Kopenhagen einen Besuch abstatten werde. Es verlautet ferner, der russische Minister des Auswärtigen, v. Giers, werde seine Ferienreise so einrichten, daß er mit dem Zaren in der deutschen Hauptstadt zusammentreffe. — Abwarten!

— (Die neue Reichstags-session.) Eine der Vorlagen, deren Erledigung dem Reichstag noch aus der letzten Reichstags-session obliegt, ist die Krankenkassennovelle. Sie hat die erste Lesung im Plenum passiert und ist in einer Kommission eingehend vorbereitet worden. Es scheint, als würden sich recht ausgedehnte Debatten an die Novelle knüpfen, schon deshalb, weil die Streitpunkte, um welche es sich dabei handelt, mannigfacher Art sind. Der Hauptgegenstand der Erörterungen wird die Stellung der freien Hilfsklassen bilden, die in der Novelle einer dreifachen Milderung betreffs An- und Abmeldepflicht, Gewährung von freiem Arzt und freier Arznei, sowie Berechnung des Krankengeldes unterworfen werden soll. Aber auch andere Punkte dürften einer eingehenden Diskussion unterworfen werden. So die Frage der Nichtgewährung des Unterstützungsanspruches nach Austritt aus der Kasse an kontraktbrüchige Versicherte, die Bildung von Krankenkassenverbänden, welche durch die Kommissionsbeschlüsse geradezu verhindert werden würde, die Ärzte- und Apothekenwahl, die Ordnung der fakultativen Aufhebung der dreitägigen Karenzzeit, die Festsetzung gleichmäßiger Grundsätze für die Berechnung des ortsüblichen Tagelohnes u. a. Es ist auch wahrscheinlich, daß bei der Erörterung des sozialdemokratischen Antrags auf Verstaatlichung der Apotheken die ganze Apothekenfrage aufgerollt wird. Bereits haben verschiedene der größeren wirtschaftlichen Vereinigungen Stellung zu den Kommissionsbeschlüssen genommen und ihre Ansichten darüber in Petitionen an den Bundesrat und Reichstag niedergelegt.

— Die Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches wird am 12. d. M. wieder zu einer Gesamtsitzung im Reichs-Justizamt zu Berlin zusammentreten.

— Daß das neue preussische Volksschulgesetz fertig ist und dem Landtage schon in der nächsten Session vorgelegt werden wird, hat der Kultusminister Graf Zedlitz-Trützschler unlängst bei einer Durchfahrt durch Glogau auf dem dortigen Bahnhofe einem Schulmanne gegenüber in ganz bestimmter Weise erklärt. Dabei ließ der Minister noch die Bemerkung fallen, daß in dem neuen Entwurf der KreisSchulaufsicht eine größere Bedeutung beigelegt wird.

— Den auf der Berner Konferenz vom 18. Mai 1886 zwischen dem Deutschen Reich, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz getroffenen Vereinbarungen über die zollfreie Einrichtung der Eisenbahnwagen im internationalen Verkehr sind mit Zustimmung der vorgenannten Vertragsstaaten nachträglich auch Belgien, Serbien, Rumänien und Griechenland, letzteres für die Linie Wlraus-Barißa mit deren Fortsetzung bis zu der türkischen Grenze, beigetreten.

— Nachrichten über einen angeblichen Rücktritt des Staatssekretärs v. Bötticher und die Ersetzung desselben durch Herrn v. Bennigsen werden schon wieder einmal durch verschiedene Zeitungen im Umlauf gesetzt. An dem ganzen Gerede ist kein Wort wahr.

— Im Reichs-Eisenbahnamt werden gegenwärtig die im Monat Mai d. J. begonnenen Beratungen über die Abänderung verschiedener Bestimmungen des Bahnpolizei-Reglements, der Signalordnung und der Normen für die Konstruktion und Ausattung der Eisenbahnen Deutschlands, sowie der Bahnordnung für deutsche Eisenbahnen untergeordnet Bedeutung und der Bestimmungen über die Befähigung von Bahn-Polizeibeamten und Lokomotivführern fortgesetzt.

— (Die KreisSchulinspektoren.) Infolge der Wahrnehmung, daß einzelne Königl. Regierungen Bewerbungen um Verwendung im Schulaufsichtsdienst unter dem Hinweis ablehnend beschieden haben, daß die Befetzung erledigter KreisSchulinspektionen in der Ministerial-Instanz erfolge, hat der preussische Kultusminister an die Regierungen einen Erlaß gerichtet, in welchem er die maßgebende Entscheidung über die Ernennungen ständiger Schulaufsichtsbeamten allerdings seiner eigenen Entscheidung vorbehält, aber nicht wünscht, daß die Königl. Regierungen die sich meldenden Bewerber an ihn verweisen oder von eigenen Vorschlägen für die Befetzung erledigter Stellen ihrerseits absehen. Für die gezielte Entwicklung des Unterrichts- und Erziehungswesens in der Volksschule sei es von größter Bedeutung, daß das verantwortungsvolle Amt des Schulaufsichters nur in die Hände von besonders zuverlässigen und im Volksschuldienst als hervorragend tüchtig erprobten Beamten gelegt wird. Diese Voraussetzung wird sich ebensowohl bei seminaristisch, wie bei akademisch gebildeten Schulmännern erfüllen finden; in dessen werden die Königl. Regierungen in erster Linie ihr Augenmerk auf die Lehrer und die Lehrerbildungsanstalten, sowie auf die Leiter größerer Volks- und Mittelschulen zu richten haben. Der Minister erwartet daher, wie die „Schles. Stg.“ meldet, daß die Regierungen sich bei den ihr zu machenden Vorschlägen für Neubefetzung von Schulaufsichtsstellen in Zukunft nicht auf eine präferente Auswahl unter den eingegangenen Bewerbungen für die erledigten Stellen beschränken, sondern ohne Rücksicht auf zu erwartende Balangen über die für den Schulaufsichtsdienst besonders geeigneten Persönlichkeiten des Bezirkes schon im voraus sich gewissenhaft unterrichtet halten werden.

— Der Kommandant des deutschen Kanonenbootes „Ulla“, Korvettenkapitän Usher, welcher in Ostasien stationiert ist, veröffentlicht einen längeren Bericht über die bekannten Europäer-Folgeaktionen in Nordchina. Herr Usher sagt, daß die Tumulte nicht allein durch Haß gegen die Europäer, sondern auch durch die in China herrschende drückende Not veranlaßt worden seien.

— (Belegung von Sparkassenkapitalien.) Von den beteiligten Ressort-Ministern ist Veranlassung genommen worden, die städtischen Sparkassen darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei Belegung ihrer Kapitalien mehr als dies bisher geschahen ist, die 3prozentigen preussischen Konfols berücksichtigen mögen.

— (Der Abg. Bebel über den nächsten Krieg.) In einer Berliner sozialdemokratischen Versammlung machte der Abg. Bebel u. a. folgende Bemerkungen: „Im nächsten Kriege handle es sich für die deutsche Sozialdemokratie um die Existenz als Nation und Partei; daher sei es ihre Pflicht, mit dem politischen Gegner zusammenzugehen und

alles daran zu setzen, daß um jeden Preis der Barbar zu Boden geschmettert werde, koste es, was es wolle. Jeder habe dahin zu wirken, daß sich der Sieg an die deutschen Fahnen hefte, daß Rußland in seiner heutigen Gestalt zerstört und seine Macht mehr nach Osten geschoben würde. Polen sei als ein politisch und wirtschaftlich mit Deutschland verbundener Staat wieder herzustellen, der sozialistische Gedanke in die Völker, auch in das russische, hineinzutragen, Rußland von außen und innen zu revolutionieren, damit endlich die beständige Kriegsgefahr ein Ende nehme. Wenn erst die Vereinigung der Völker auf demokratischer Grundlage hergestellt sei, dann werde Friede sein auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Dann geht's wohl erst recht los!

— Eine Million Mark hat ein Düsseldorfener Bürger, Namens Abers, seiner Vaterstadt vermacht. Der gesamte Betrag soll zur Errichtung von Arbeiter-Wohnhäusern verwendet werden; die kaiserliche Genehmigung ist der betreffenden Stiftung ist bereits eingegangen.

— Das Eisenbahnbetriebsamt in Erier giebt bekannt, daß der Gesamtverkehr auf dem dortigen Bahnhofe während der Ausstellung des heiligen Rodes mindestens eine Million und 6 bis 700 000 Personen betragen habe, d. i. gegen das Vorjahr um 1 100 000 mehr.

— (Die erste elektrische Straßenbeleuchtung in Europa.) Das kleine ostpreussische Städtchen Darkehmen hatte sich bekanntlich vor sechs Jahren glanzvollen Ruhm dadurch erworben, daß es als erste Stadt des europäischen Kontinents elektrische Straßenbeleuchtung einführt. Die Kraft für die Dynamos lieferte die dortige Wassermühle. Ein splendides Fest, wie es der kleine Ort wohl selten gesehen, vereinigte am 2. d. M. die gesamte Bürgerschaft und zahlreiche Fremde, um die Stunde feierlich zu begehen, in der sich das Städtlein im elektrischen Schimmer zeigen sollte. Alle Zeitungen Deutschlands nahmen davon Notiz und rühmten die Intelligenz des kleinen Ortes. Aber — transit mundi gloria; nachdem die Beleuchtung schon in den letzten 3 Jahren ein kümmerliches Dasein geföhrt, ist sie jetzt gänzlich zu Grabe getragen. Keine Bogenlampe mehr erhellt des nächtlichen Wanderers Pfad; stockdunkel ist die Nacht, wenn nicht die Sterne im Verein mit den wenigen öffentlichen Laternen mitleidig auf das ziemlich holprige Pflaster des inländischen Städtchens herab-leuchten.

— (Die Hungernot in Rußland.) Der „Standard“ erhält aus Odessa die Nachricht, daß in der Umgegend von Baku Tausende von Bauern Hungers sterben. Mehrere Berichte liegen auch aus anderen Distrikten vor.

— (Die Franzosen bei sich zu Hause und anderswo.) Die Franzosen führen beständig das Wort „provocation“ im Munde. Wenn der deutsche Kaiser einem befreundeten fremden Herrscher ein Regiment verleiht, welches im Elsaß seinen Standort hat, so ist das eine Herausforderung; wenn die Kaiserin Friedrich das Schloß in Versailles besucht, so ist es eine Herausforderung; eine Herausforderung ist es, wenn ein deutscher Fortwächter im Grenzgebiet einen französischen Wilddieb faßt; eine Herausforderung, wenn in Paris „Lohengrin“ gespielt wird u. s. w. Was würden nun aber Franzosen sagen, wenn man bei ihnen eine Handlung beginge, wie die, welche sich die französischen Pilger in Rom haben zu Schulden kommen lassen? Die „provocations“, über welche die Franzosen sich beschweren, können als solche nur empfunden werden, wenn man sie mit der krankhaft verschrobene Phantasie eines Mitgliedes der Patrioten-Liga deutet. Diese That der Franzosen bedarf keiner Deutung. Hier handelt es sich um eine gewollte offene Beleidigung des italienischen Nationalgefühls. Was würden die Franzosen sagen, wenn ein derartiger Skandal von Italienern in Paris verübt würde? Die Zeitungen würden verlangen, daß man Italien ein Ultimatum schicke, man würde Strafenkündigungen und eine Heßjagd auf die in Frankreich lebenden Italiener veranstalten. In Rom hat man nichts Derartiges getan, und wirklich grobe Ausschreitungen sind nicht vorgekommen. Die italienischen Zeitungen jagen den Vorfall eher zu verkleinern, als aufzubauschen, und die öffentliche Meinung denkt nicht daran, leidenschaftlich und ungerade zu veralgemeinern und alle Franzosen oder auch nur alle französischen Pilger für die Ausschreitung dreier unter ihnen verantwortlich zu machen. Diese Mäßigung mag den Franzosen als künfftig nachzuahmendes Beispiel dienen. Wenn behauptet wurde, es seien in Italien Ausschreitungen gegen die Pilger im Allgemeinen begangen, die Pilgerzüge seien mit Steinen beworfen worden, so ist das falsch und lediglich auf Erfindungen zurückzuführen.

— (Wie es während der großen französischen Manöver zugeht.) Während der Dauer der großen Feldübungen hat man in den französischen Zeitungen bloß oberflächliche Schilderungen von der vaterländischen Begeisterung gelesen, mit der die Kruppen von der Bevölkerung überall aufgenommen und bewirtet wurden. Nachträglich werden aber zahlreiche Stimmen laut, welche starke Zweifel an der Richtigkeit jener Darstellungen erwecken müssen. Im Gebiete der südwestlichen Feldübungen, im Perigueux, wurden die Soldaten geradezu wie Feinde behandelt. Die Bauern verwehrt ihnen das Zutritt zu den Brunnen und verkauften ihnen das Trinkwasser, von dem sie sich ein Glas mit 12 bis 20 Pfennig bezahlen ließen. Gewalt gegen die Bevölkerung anzuwenden, war den Kruppen nicht gestattet, und so mußten die armen Burschen entweder die glühende Sommerhitze Südfrankreichs erdulden und auf den erfrischenden Trunk Wasser verzichten, oder sich die von den Bauern geübte Erpressung gefallen lassen. Erstaunlich bleibt es, daß die höheren Befehlshaber bei dieser Sachlage die Brunnen nicht einfach im Requisitionswege benutzten, wie es wohl in jedem anderen Lande Europas geschehen wäre. Im Osten, der wegen der Nähe der Bogenengrenze ganz besonders vaterländisch gekniet sein soll, war es nicht so schlimm wie jenseits der Loire, aber doch schlimm genug. In manchen Cafés wurde

den Soldaten für die Tasse Kaffee 1 Fr. 20 Cent. abgenommen, was die Generale veranlaßte, vor den betreffenden Geschäften Doppelposten aufzustellen zu lassen, welche die Soldaten vor dem Betreten dieser Diebeshöhlen zu warnen hatten. Die Bauern machten vielfach die größten Schwierigkeiten, den bei ihnen einquartierten Soldaten Töpfe und anderes Küchengerät zur Verfügung zu stellen und ihnen einen Platz am Herde einzuräumen, und an manchen Orten mußten die Gruppenführer sehr entschieden auftreten, um die widerspenstigen Landleute zu bestimmen, daß sie der Einquartierung die Haus- und Scheunenthüren öffneten. Man vertuscht diese Zwischenfälle nach Möglichkeit, konnte aber ihr Bekanntwerden nicht ganz verhindern. Während des Krieges haben die französischen Bauern vielfach ihre Vorräte vor den eigenen Soldaten verborgen und den deutschen Kruppen, natürlich zu sehr guten Preisen, die aber gern bewilligt wurden, verkauft. Wenn dies deutscherseits erzählt wird, so nennen die Franzosen es Verleumdung. Die jüngsten Erfahrungen lassen aber denselben Charakter erkennen, der sich während des Feldzuges so oft kundgegeben hat.

— (Gumburg.) Londoner Zeitungen haben berichtet, in Mexiko sei eine deutsche Ansehling von Indianern überfallen worden, welche zweihundert Frauen und Kinder ermordet hätten. Da in der ganzen Republik Mexiko keine so starke deutsche Ansehling besteht, kann natürlich auch die vorstehende Mitteilung nicht wahr sein.

— (Die Engländer annectieren.) Die Engländer gehen, wie aus West-Afrika geschrieben wird, im inneren Nigroden kräftig mit Besitzwerbungen vor. Bisher hatte man nur vernommen, daß nördlich von dem wichtigen Orte Sagos von den Briten Verträge mit den eingeborenen Häuptlingen abgeschlossen worden seien; nach neueren Berichten gehen sie aber auch in das Innere vor und nehmen dort umfangreiche Besitzergreifungen vor. Diese Schritte stehen im engsten Zusammenhange mit den Bewegungen englischer Beamten und Expeditionen nach dem Schabsee (Bornu) und am oberen Banue, also im Hinterlande von Deutsch-Kamerun.

— (Der Vatikan und der Pilgerkandal im Pantheon zu Rom.) Aus der ewigen Stadt wird telegraphiert: In Kreisen, welche dem Vatikan nahe stehen, wird berichtet, der päpstliche Sekretär habe an die Vertrauensleute des heiligen Stuhles im Auslande ein vertrauliches Schreiben geschickt, in welchem der Standpunkt des Vatikans zu dem Zwischenfälle im Pantheon präzisirt und alle Umstände auseinandergesetzt würden, welche das Vorkommnis begleiteten. Daran sei die Folgerung geknüpft, daß der Papst beschränkt sei in seiner Freiheit, die Pilger zu empfangen. In denselben Kreisen werde bestimmt angenommen, daß der Papst ein Interdict über das Pantheon nicht aussprechen wird. Gegenwärtig herrscht wieder vollste Ruhe in Rom.

— Im Hausflur der bischöflichen Residenz in Triest wurde eine mit etwanzig ungewunden Blechschachtel gefundene, welche etwa zwanzig Dragm Schießpulver enthielt. In dem Dinge, welches in keinem Falle nennenswerten Schaden anrichten konnte, war eine brennende Lunte befestigt, welche sofort ausgetreten wurde. Man vermutet eine Demonstration gegen die in flavonischer Sprache in einer Kriester Kirche abgehaltenen Predigten.

— (Schon wieder einmal ein Räuber-Attentat auf der Balkanhalbinsel.) Die Wiener „N. Fr. Pr.“ meldet aus Konstantinopel: Eine Räuberbande hat auf der Eisenbahnlinie Haibar — Bascha — Schmidt zwischen Grentavei und Fenerbagdsche die Schienen ausgehoben, um einen erwarteten Personenzug zum Entgleisen zu bringen und die Passagiere hierauf gemüthlich herabzuheben zu können. Der Zug wurde aber noch rechtzeitig angehalten, so daß eine Katastrophe verhindert wurde. Als die Banditen das Fehlschlagen ihres Planes bemerkten, entflohen sie.

— (Zurück aus Deutsch-Ostafrika.) Lieutenant Graf v. Göker ist mit seinem Begleiter Dr. Erhardt mit dem Dampfer „Reichstag“ von seiner Expedition in Ostafrika zurückgekehrt. Graf v. Göker hat zunächst den Kauf des Umballufes an der deutsch-englischen Grenze genauer festgestellt und hat dann, hauptsächlich zu Jagdzwecken, die Reise bis zum Kilimandscharo und nach Arusha fortgesetzt. Der Rückweg wurde auf dem Karawanenweg am Pangani entlang genommen. Von der Massais wurde nichts bemerkt. Die letzte Wismannsche Expedition hat dort guten Erfolg gehabt. Graf v. Göker ist am Kilimandscharo mit Dr. Peters und Chef Johannes zusammengetroffen und weiß von keinerlei neueren Kämpfen mit dem genannten Stamm.

— (Nach Kamerun.) Mit dem am 5. Juli falligen Wörmann-Dampfer ist der neu ernannte kaiserliche Kommissar für das südliche Kamerun-Gebiet, Freiherr v. Cravenreuth, abgereist; er hat nicht nur im vorigen Monate Kamerun erreicht, sondern dürfte bereits in Batanga auf dem Wege nach dem Innern sich befinden, um von der Küstenstation Kribi die Station Jomba zu erreichen, welche er zum Mittelpunkt seiner Bewegungen dort machen will. Dem Kommissar ist nicht nur, wie anderen gleichgestellten Reichsbeamten, die Aufgabe zugefallen, das fragliche Gebiet zu durchforschen, und eine wirksamere Verwaltung, als bisher, einzurichten, sondern er hat auch noch den wichtigeren Auftrag, die Lösung der endgültigen Grenzberichtigung dort zu beschleunigen. Ohne erhebliche Schwierigkeiten wird sich das nicht thun lassen.

— (Aus der Südbsee.) Aus San Francisco vom 2. Oktober meldet das „Bureau Reuter“: Auf einigen Inseln der Neu-Hebriden ist ein Krieg unter den Stämmen ausgebrochen. Die Menschenfresserei soll infolge dessen wieder in Blüte stehen.

— (Die chinesischen Unruhen.) Nach einer Zusammenstellung besteht das britische Geschwader in den chinesischen Gewässern augenblicklich aus 16 Schiffen mit 132 Kanonen. Der mächtigste Kreuzer ist die „Imperieuse“ mit 10 neun- bzw. sechsöckigen und 17 Maschin- und Schnellfeuer-Kanonen. Die Franzosen haben 5 Schiffe mit 36 Kanonen, die Russen 4 mit 40 Kanonen, die

Deutschen 2 Schiffe mit 4 Kanonen, die Vereinigten Staaten 6 Schiffe mit 46 Kanonen, die Italiener 1 Schiff mit 12 Kanonen, die Portugiesen 3 Schiffe mit 8 Kanonen und die Spanier 2 Schiffe mit 22 Kanonen. Die chinesische Flotte besteht aus 6 Panzerschiffen mit 19 Kanonen, 11 Panzerkanonenbooten mit je 1 Kanone, 17 ungeschützten Schiffen mit 304 Kanonen, 19 Kanonenbooten mit Schnellfeuer-Kanonen auf dem Kanonenflusse und 22 Torpedoboote 1. Klasse. Die Armee setzt sich aus drei Theilen zusammen: aus der Armee der Landwehr, derjenigen des Centrums und den Truppen Kurtestans, zusammen 250 000 Mann auf Friedensfuß. Die Waffe ist das Mausergewehr, und die Artillerie hat ausschließlich Kruppische Kanonen. Die 18 Provinzen haben ihre eigenen Armeen unter dem Befehl der Vizetönige.

— (Schweiz.) Der Bundesrat in Bern beschloß, ein Gesuch der Tessiner Regierung um Begnadigung der wegen Wahlumtriebe Angeklagten aus dem Jahre 1889, welche vor die Bundes-Richtern in Bern verwiesen sind, in empfehrendem Sinne zu beschließen und das Bundesgericht zu ersuchen, einstweilen die Einberufung der Urtheile bis zur definitiven Entscheidung der Frage zu vertragen.

— (Dänemark.) Die russische Kaiserfamilie ist am Dienstag wieder in Schloß Fredensborg bei Kopenhagen angekommen. Die Begrüßung war eine recht freundschaftliche. Dieser zweite Besuch wird wahrscheinlich bis Ende Oktober dauern.

— (Rußland.) In Simland ist die Durchführung der wider Recht und Gesetz verstoßenden neuen Russifizierungsmaßregeln auf thätlichen Widerstand bei der Bevölkerung gestoßen. In verschiedenen Orten wurden die Beamten fürchtbar durchgeprügelt. Man sucht in Petersburg die Sache zu vertuschen. — Die sonst für die Winterfestlichkeiten am Hofe bestimmte Summe ist schon jetzt auf Befehl des Zaren den nothleidenden Bezirken überwiesen. Weiter haben die Offiziere verschiedener Petersburger Garde-Regimenter beschloßen, bei ihren Festmählern keinen Champagner zu trinken und das so ersparte Geld den Nothleidenden zuzuwenden. — In der Drischast Zammerdie entstand infolge einer Erhöhung der Brotpreise ein arger Erceß. Eine starke Abteilung Kosacken war erforderlich, um mühsam die Ruhe wiederherzustellen. — Gegenüber der Behauptung englischer Blätter, Rußland wolle Juteslan in Westsibirien besetzen, kauft die „Noroje Westsibiria“, daß dieser Punkt bereits 1884 dem russischen Kurtestan einverleibt wurde. Die Briten hätten also auch da das Nachsehen.

— (Belgien.) Die greise Mutter Boulangers ist jetzt erst von dem Tode des Generals verständigt; man machte der alten Dame die Mitteilung, ihr Sohn sei auf der Jagd erschossen. Frau Boulanger verfiel sofort in vollständige Apathie. — Die hinterlassenen Schulden Boulangers werden auf noch mehrere hunderttausend Francs beziffert.

— (Großbritannien.) Der in London erneut ausgebrochene Streik der Werftarbeiter hat zu Tumulten geführt, als neu angeworbene Arbeiter die Thätigkeit beginnen wollten. Die Polizei konnte nur mühsam die Ordnung wieder herstellen. — Die „Times“ will wissen, die französische Regierung verhandle jetzt mit Rußland wegen Verständigung eines schriftlichen Bündnisvertrages. Daß an dieser schönen Nachricht absolut nichts wahr ist, begreift ein Kind. — Eine fürchtbare Feuersbrunst wüthete in der Nacht zum Montag in London am Themse-Ufer in Beale Street, gegenüber dem Lomer. Markt Brown's Wharf, ein fünfstöckiger, 80 Fuß langer, 60 Fuß breiter, massiver Warenspeicher, gefüllt von unten bis oben mit wertvollen Kolonialprodukten, brannte gänzlich aus, nachdem das Dach eingestürzt war. Die anstoßenden Gebäude, ebenfalls große Magazine, wurden durch Feuer und Wasser arg beschädigt. Der Gesamtschaden ist sehr bedeutend. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Zur Bewältigung der Flammen waren 15 Dampfpumpen erforderlich.

— (Italien.) Der Papst hat einer französischen Pilgerabteilung gegenüber, welche er am Montag empfing, selbst sein Bedauern über den bekannten Streich im Pantheon ausgesprochen. Eine größere Unterbrechung der Pilgerzüge wird wohl kaum stattfinden, die Italiener haben sich beruhigt, und wenn in Zukunft fremder Pilger sich herab zu lassen, so wissen sie genau, was ihnen bevorsteht. Die Meldungen verschiedener Zeitungen, daß auch Angriffe auf mit Pilgern besetzte Eisenbahnzüge durch die italienische Bevölkerung vorgenommen seien, sind unbegründet. Lärmereien haben wohl stattgefunden, aber keinerlei brutale Angriffe. Ein Arbeiter, welcher am Freitag in Rom von dem Gebäude des französischen Kollegiums das Wappen der Republik herunterzureißen suchte, ist zu Gefängnis und 600 Lire Geldbuße verurteilt.

### Aus Kreis und Provinz.

(Mittheilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion immer willkommen.)

— (Nauen.) Die um 1,45 nachm. aus Nauen (Stadt) fahrenden Privat-Personenfuhrwerke nach Linum und Cremmen waren auf dem Bahnhofe den 2,21 nachm. eintreffenden Vorortszug ab. Abfahrt von Nauen (Bahnhof) 2,25 nachm., Ankunft in Börnicke (Dsth.) 3,25 nachm., in Linum und Cremmen 4,40 nachm. bzw. 4,35 nachm. Das zweite Personenfuhrwerk nach Cremmen, ab Nauen (Stadt) 12,40 nachm., fährt erst nach Ankunft des Vorortszuges 12,57 nachts in Nauen um 1,5 nachts von Nauen (Bahnhof) weiter, trifft ein in Börnicke (Dsth.) 2,5 früh, in Cremmen 3,20 früh.

— Die Artillerie-Werkstatt in Spanbau hat wieder an 200 Arbeiter eingestellt. Namentlich ist die Abteilung der Sattler jetzt beträchtlich verstärkt worden.

— Der Märkische Centralverein für Bienenzucht hielt am letzten Freitag in Guben seine vierte Wanderversammlung ab. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß der Centralverein in 72 Spezialvereinen 1622 Mitglieder zählt. Der Landwirthschaftsminister hat dem Verein eine Unterstützung

von 1200 Mk. zufließen lassen, der Provinziallandtag hat 300 und der Kreis Landsberg 100 Mk. bewilligt. Der Kasienbestand beträgt 1000 Mk.

— Die Roggenerte in der Provinz Brandenburg ist sowohl der Quantität wie der Qualität nach sehr gut ausgefallen. Das ist eine Thatsache, die für den größten Theil der Markt-unbetreibbar festgestellt und von den Landwirten auch gern zugestanden wird. Nur eine Klage hört man: nicht wenige Besitzer sind gar nicht in der Lage, den ihnen gewordenen Ernteertrag in der Reichshauptstadt; dem für sie zunächst liegenden Getreide-Handelsplatz, in klingende Münze umzusetzen. Die Getreideläger in Berlin sind gegenwärtig namentlich mit Roggen so belegt, daß derselbe nur mit Verlust gegen den Börserpreis und auch dann kaum abzubringen ist.

— Einen die Mitglieder freiwilliger Feuerwehren interessierenden Beschluß haben die Gemeindebehörden zu Zeplich (Böhmen) gelegentlich der am 7. und 8. September d. J. in Verbindung mit dem 5. österreichischen Feuerwehrtage abgehaltenen Ausschuß-Sitzungen des Böhmisches und Deutschen Feuerweh-Verbandes gefaßt, nämlich im dortigen Johannis-Bade-Hospital Feuerwehrlenten aus Oesterreich und Deutschland vollständig freie Kur und sämtliche Verpflegung frei zu gewähren. Die Verunglückten sollen Vorzug vor den Erkrankten haben. Bei vorkommenden Fällen bedarf es nur eines Besuchs vom Verbandsvorstande an den Stadtrat zu Zeplich.

— (Darf ein Fleischbeschauer sein eigenes Vieh „untersuchen“?) Mit dieser etwas sonderbaren Frage hatte sich ein Bezirksauschuss zu beschäftigen. Ein Gutsbesitzer war als Fleischbeschauer angestellt worden und untersuchte als solcher auch „sein eigenes Fleisch“, d. h. dasjenige der von ihm geschlachteten Schweine. Der Amtsvorsteher klagte gegen den Gutsbesitzer auf Entziehung der Bestallung als Fleischbeschauer. Da niemand in seiner eigenen Sache Richter sein könne, folgte er, so sei es auch unzulässig, daß ein Fleischbeschauer „sein eigenes Fleisch“ untersuche, also in seinem eigenen Interesse Handlungen begehe, die öffentlichen Glauben haben sollen. Der Bezirksauschuss wies indes die Klage zurück, da kein Verbot bestehe, daß ein Fleischbeschauer sein Eigenthum nicht selbst untersuchen dürfe.

— Im Sinne einer Warnung geben wir folgende Mitteilung: In letzter Zeit laufen Quittungsarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung bei der betreffenden Unterbehörde ein, aus welchen Versicherungsmarken herausgerissen sind, um sie anderweitig zu verwerten. Ein solches Verfahren wird aber nach den gesetzlichen Bestimmungen streng bestraft, von 3 Monaten bis zu 5 Jahren Gefängnis. Wir warnen daher vor demselben, da die genannte Verwaltung, wie uns mitgeteilt wird, nunmehr alle solche Fälle unmaßsächlich der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen wird. („Schwedter Ztg.“)

— (Friesack.) „Ach, einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Liebe!“ so sang am Sonnabend ein Leiermann in der Berliner Straße, indem er gleichzeitig im „Sundumbrotchen“ die schönste Musik erzeugte. Da erhaben plötzlich auf der Bildfläche ein reisender Handwerksbursche, der außer mit den schönen Liedern, „Wer niemals einen Klaus gehabt“, „Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen“ u. s. auch mit dem soeben beim Leiermann erbetenen Liebes vertraut sein mußte; denn eingedenk der Aufforderung Uhlands: „Singe, wenn Gesang gegeben“, stimmte er laut und kräftig ein: „Ach, einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Liebe!“ Der Leiermann wollte sich aber diesen ungebetenen Accompagnateur nicht gefallen lassen, und da der letztere die Stätte, „wo man singt“, nicht gutwillig räumte, so schickte der biedere Drehorgelspieler seine bessere Hälfte zur Polizei, deren Organ dann auch sofort erschien, um den Friedensförderer zum Raufen zu bringen. Als echter deutscher Sängler griff aber dieser zum Schwert, d. h. in diesem Falle zum Peitschnüppel, um sein vermeintliches Sangesrecht zu verteidigen, und schlug auf den Polizeimann dazwischen ein, daß dieser heftig blutete und sich nur mit Mühe des Angreifers erwehren konnte. Endlich gelang es dem Beamten aber doch, den Selbstentwerfer zu bändigen und ihn in die städtischen Gefängnisse zu überführen. Beladen mit „des Sängers Fluch“ ist er nun in diesen heiligen Hallen und träumt von den sonnigen Tagen der goldenen Freiheit. Demnach wird ihm noch das Schöffengericht eins aussprechen. „Das ist das End' von solchem Liebes.“ (Der „Sänger“ ist, neueren Nachrichten zufolge, vom Rathenower Schöffengericht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Amtsanwalt hatte 1 1/2 Jahre beantragt. Da der Verurteilte keinen festen Wohnsitz hat, wurde wegen Fluchtverdachts die sofortige Verhaftung beschlossen.)

— (Rathenow.) Dem Gemeindevorsteher, Guts- und Siegelbesitzer August Hübner zu Weseram ist aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Amte in Anerkennung seiner mehr als 40jährigen treuen Dienste der königliche Kronenorden IV. Klasse verliehen. Das Ehrenzeichen ist demselben am 30. v. Mts. vor versammelter Gemeinde vom Königlichen Landrat überreicht worden.

— (Rathenow.) Einen stattlichen Gebäudekomplex bildet das nunmehr vollständig bezogene Kasernen- und Infanterie-Regiments, und verlohnt es sich wohl, die vorzüglichen Einrichtungen einer Besichtigung zu unterziehen. Hart an der Bahnhofstraße stehen in gerader Front die 4 Wohngebäude für die 1., 2., 3. und 4. Eskadron. Inmitten derselben befindet sich die Hauptwache und hinter dieser die Kaserne der 5. Eskadron. Die Kasernen sind der Neuzeit entsprechend sehr praktisch eingerichtet, wenn auch das Inventar, das aus den früheren Quartieren stammt, nicht allzu gut mit den hübschen Gebäuden harmoniert. Wenn man den an der Gasanstalt belegenen Eingang passiert, kößt man zunächst auf ein Gebäude, welches die Regimentskammer und die Handwerkerstuben enthält. Hinter diesem Gebäude befindet sich ein größeres, welches im Parterre verschiedene Büreaus und in den oberen Etagen bequem eingerichtete Wohnungen für Chargierte enthält. In einiger Entfernung hiervon findet man die Wächstschmiede, die Beschlagsschmiede

u. a. m. Wendet man den Schritt weiter südlich, so tritt man in ein einfaches Gebäude, das im vorderen Teile links die Badeanstalt und rechts die Kantine birgt. Weiterhin befindet sich hier der geräumige Mannschafts-Speiseaal, der in direkter Verbindung mit der Küche steht. Diese letztere nimmt als eine Kücheneinrichtung ein ganz besonderes Interesse in Anspruch. Für die Zubereitung der Speisen dienen drei von Sauberkeit strahlende riesige Kochmaschinen, die mit Dampfheizung eingerichtet sind. Ist ein exquisites Menü vorzuzubereiten, so leistet hierfür ein großer Bratherd die nötigen Dienste. Recht behaglich ist das Unteroffizier-Kasino ausgestattet. Zur Unterhaltung dient ein Klavier, ein Billard u. a. m. Die Wände sind reich mit Bildern aus alter und auch neuerer Zeit decoriert, die des Interessanten genug bieten. — Bei Herstellung des Rajernements hat man das Hauptaugenmerk auf die praktische Einrichtung der Pferdefälle gerichtet. Dieselben entsprechen den Anforderungen in vollkommenstem Maße, und dürfte namentlich die vorzügliche Ventilation auf den Gesundheitszustand der Pferde günstig einwirken. Die Ställe der 1. und 2., sowie die der 3. und 4. Eskadron bilden je ein offenes Carré, während für die 5. Eskadron zwei kleinere Gebäude aufgeführt sind. Zwei Reitbahnen sind für den Notfall noch als Ställe zu benutzen.

**Brandenburg.** Als am Freitag Vormittag 8 Uhr 16 Minuten der von Magdeburg kommende Personenzug in den hiesigen Bahnhof eintraf, warf sich der Kaufmann K. von hier vor die Lokomotive, um sich überfahren zu lassen, die Reiter derselben schoben ihn indes von den Schienen, doch erlitt er eine Zerquetschung der Kinnlade. Nach Anlegung eines Notverbandes durch einen Arzt schaffte man den Verunglückten in seine Wohnung. Das Motiv zu der That ist nicht recht erkennbar, da K. in den besten Verhältnissen lebt.

**Brandenburg.** Die Schiffahrt ist gegenwärtig sehr erschwert durch den niedrigen Wasserstand der Elbe. Die Fahrzeuge, welche mit Gütern nach Hamburg fahren, dürfen nur einen Tiefgang von 38 Zoll haben, gegen 50 Zoll bei normalen Verhältnissen. Sie dürfen daher auch nur zur Hälfte beladen sein. Uebrigens ist seit kurzem die Lauffähigkeit auf den hiesigen Gewässern ungemein lebhaft und die Frachtsätze sind daher erheblich gestiegen.

**Spandau.** Sonnabend Mittag gegen 12 Uhr nahm der Direktor der Pulverfabrik, Sr. General-Major Küster, im Konferenzsaale des Instituts seinen dienstlichen Abschied. Sämtliche Offiziere und Civilbeamten waren zusammengetreten. Dem langjährigen Vorgesetzten, welcher, wie schon vor einigen Tagen mitgeteilt wurde, jetzt in den Ruhestand tritt, wurde zum Andenken ein prächtiges Album mit den Photographien der Offiziere, höheren Beamten und einiger Mitglieder des übrigen Personals überreicht. Abends 6 Uhr versammelte sich das gesamte Personal im Speiseaal. Generalmajor Küster sprach seinen Dank aus für das sinnige Angebinde und verabschiedete sich von allen in längerer Rede, die mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser schloß. Er bemerkte dabei, es sei dies das letzte Mal, wo es ihm vergönnt wäre, im Kreise der Arbeiter seinen Kaiser hoch leben zu lassen. Darauf brachte ein Offizier ein Hoch auf den scheidenden Vorgesetzten aus. Zum Abschied reichte letzterer noch allen Offizieren die Hand unter herzlichsten Worten des Dankes für die ihm allseitig erwiesene Liebe. Sodann trennte sich die Versammlung.

**Spandau.** Am Sonntag Nachmittag wurde an S. Schulzes Waise die Leiche eines etwa vierzig Jahre alten Mannes aus der Havel gezogen. Aus Papieren, die man bei dem Toten vorfand, war zu ersehen, daß derselbe ein Magazinsaufseher Christian Wüte aus Tempelhof war; seine ganze Barschaft bestand in 90 Pf. Mann nimmt an, daß derselbe durch Selbstmord gewendet hat. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Begräbnisplatzes an der Gatorner Straße geschafft. — In welchem Umfange durch die Kontrolle auf dem hiesigen Schlachthof Fleisch als zum menschlichen Genuß nicht geeignet beanstandet und dem Verkehr entzogen wird, geht schon daraus hervor, daß seit der Eröffnung des Schlachthofes eine einzige Viehversicherungs-Gesellschaft 1735 M. mehr an Entschädigung nach Spandau gezahlt, als Prämien von hier empfangen hat.

**Potsdam.** Mit dem Betrieb auf der Wanneseebahn hat es am Eröffnungstage nicht recht „klappen“ wollen. Des Tages über hielten die Züge auf derselben ziemlich pünktlich ihre Fahrzeiten ein, aber, wo der Verkehr stärker wurde, traten bis zum Schluß der Fahrten Zugverspätungen ein bis zu einer Stunde, sowohl in der Richtung Berlin-Potsdam, wie umgekehrt. In Potsdam und Nowawes-Neuendorf kam es infolge dessen zu recht unliebamen Szenen zwischen Beamten und Publikum. Daß es nicht „geklappt“ hat, das schreiben die Beamten dem vielfach neuen Fahr- und Stationspersonal zu.

**Werder.** Vor einigen Tagen verunglückte ein 2 1/4 Jahr altes Kind des Herrn Herrmann Freitag durch Ertrinken in der Havel am Friesdorffschen Grundstück. Das Kind war der Aufsicht der Mutter entwichen und als diese es suchte, fand sie die Gartenthür nach der Havel geöffnet. Ihre Vermutung, daß dasselbe nach dem Wasser gegangen, um nach Kinderart dort zu plantschen, wurde bestätigt, das Kind lag tot neben der Wasserbank in dem dort ganz flachen Wasser und war wahrscheinlich kopfüber von der Bank gefallen und vom Schlagfluß getroffen worden.

**Tiefwerder.** Ein in Tiefwerder wohnhafter Arbeiter namens Stracharn wurde vor mehreren Wochen unter dem dringenden Verdacht, in der Forst von Groß-Ollendie eine Frau beraubt zu haben, verhaftet und steht jetzt seiner Aburteilung entgegen. Er war ein arbeitsscheuer Mensch und seine Familie lebte in den allerdürftigsten Verhältnissen. Die Frau lag obendrein zuletzt noch krank und wurde schließlich nach dem hiesigen Krankenhaus geschafft, wo sie vor 14 Tagen gestorben ist. Die Gemeinde Tiefwerder hat nun

vorläufig die Sorge für die beiden noch unerzogenen Kinder dieser Familie auf sich nehmen müssen. Inzwischen muß festgestellt werden, wo der Vater ortsangehörig ist, damit das Gesetz betreffs des Unterhaltungsanspruches zur Anwendung gelangt. Die Ermittlungen werden aber dadurch sehr erschwert, daß die Familie ihren Wohnsitz sehr häufig gewechselt hat.

**Neu-Ruppin.** Ueber die Aufführungen des Volkschauspiels „Gutten und Sittigen“ erfahren wir, daß in letztmündiger Woche der unermüdlige Leiter des Theatersstückes, Herr Richard Bergemann, mit den Stellproben in Adermanns Hotel fertig zu werden gedenkt und daß die ganzen Aktproben (freilich ohne Sänger und Statisten) nach dem 10. Oktober auf der Köhlerischen Bühne stattfinden können. Es werden bei dem Stücke außer dem nicht kleinen Sängerkorps 108 Personen auf der Bühne mitwirken. Daß sich für ein derartig an Zahl umfangreiches Personal die Bühne als zu klein erweist, ist wohl einzusehen, und hat man bereits Veranlassung genommen, dahin zu wirken, daß dieselbe um ungefähr 1 1/2 Meter in der Saal hinein vergrößert werde. Sämtliche bisherigen Dekorationen der Köhlerischen Bühne werden entfernt und durch neue, die von dem Dekorationsmaler F. Efrut in Berlin gemalt werden, ersetzt. Der Platz für den Sängerkorps sowie für die Orgel wird ebenfalls ein anderer werden wie bei den Luther-Aufführungen; da diesmal auch auf der Bühne viel gesungen werden muß und im übrigen an den Leiter des musikalischen Teiles, Herrn Seminarlehrer Seidel, größere Anforderungen gestellt werden, so will man den Chor rechts von der Bühne unter der Galerie und die Orgel — vermutlich durch die Güte des Herrn Hollenbach eine neue — links von der Bühne aufstellen. Ueberhaupt wird von Herrn Bergemann alles aufgegeben werden, um die Aufführung zu einer betrieblich glänzenden zu gestalten, daß nicht allein unser Publikum sieht, was durch Opfermühseligkeit von Mitbürgern geleistet werden kann, sondern daß auch die Fremden, die durch den Dichter behufs Ankaufs des Stückes nach hier geführt werden, inne werden, was eine Provinzialstadt zu leisten im Stande ist. So hat obengenannter Herr in voriger Woche einen Versuch mit einer jüngst patentierten Magnesiumlampe zur Beleuchtung von größeren Gruppen gemacht, der so gut ausfiel, daß der Apparat zu dem Zwecke der Aufführung durch Herrn Optiker Schwarzer angekauft wurde. Aus Vorstehendem sieht man, daß uns also in nächster Zeit durch die Wiedergabe dieses Volkschauspiels ein großer Genuß bevorsteht.

**Nabelberg.** Aus Liebesgram versuchte am Mittwoch Abend gegen 10 Uhr ein bei der Witwe Ehrele wohnender junger Tischler einen Selbstmordversuch mittels Revolvers, der glücklicherweise nur eine leichte Verwundung zur Folge hatte, von welcher der Selbstmordkandidat nach 14 Tagen wieder geheilt sein dürfte.

**Berleberg.** Die Uebernahme des Betriebes der Berleberg-Wittenberger Eisenbahn durch die hiesige Stadt ist nunmehr definitiv erfolgt. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Bahn, sowie das Betriebsmaterial im besten Zustande besunden worden.

**Friedrichshagen.** In wahrhaft graufiger Weise ist hier am 29. v. M. der Zimmermann Albert Karltischel um sein Leben gekommen. Karltischel, der trotz seines Alters von 65 Jahren sich doch noch sein Brot in getreuer Arbeit rechtlich verdienen konnte, hatte wohlgenut bis Mittag auf dem Zimmerplatz seines Bruders, des Zimmermeisters Schrammer hieselbst, gearbeitet und legte sich dann, seiner Gewohnheit gemäß, nachdem er gegessen, zu einem Schläfschen hinter einem Stapel Bretter nieder. Um 1 Uhr, als die Arbeitsspeife zum Wiederbeginn der Arbeit ertönte, hörten die Kameraden Karltischels plötzlich aus der Richtung her, wo er sich zur Ruhe niedergelegt hatte, das Geräusch von fallenden Brettern und sahen, als sie von banger Ahnung getrieben, hinzugeeilt waren, zu ihrem Entsetzen, daß der Stapel Bretter umgeschlagen war und Karltischel als jämmerlich verkrümmte Leiche unter denselben lag. Man vermutet, daß Karltischel, der seit geschätzten Jahren mochte, beim Aufstehen durch die Arbeitsspeife, um sich aufzurichten, aus Zufall den Stützpfahl des Bretterskapels erfaßt und diesen dadurch gelockert hat, wodurch dann die Bretter zu Fall gekommen sind. Karltischel, bei dem der Tod nach ärztlichem Gutachten sofort eingetreten sein muß, da die Gehirnmasse herausgequetscht ist, hinterläßt eine Witwe, die umso mehr deshalb für den herben Verlust zu beklagen ist, weil sie im Laufe der letzten zwei Jahre schon zwei erwachsene Kinder, einen Sohn und eine Tochter, durch den Tod verloren hat.

**Reinickendorf.** Die Diphtheritis tritt einer Korrespondenz zufolge seit kurzem mit großer Heftigkeit in den Vororten Zehlendorf, Reinickendorf und Dalldorf auf. In Reinickendorf namentlich forderte die Krankheit zahlreiche Opfer; in der verfloßenen Woche starben zehn Kinder. Um einer Weiterverbreitung möglichst entgegenzuarbeiten, haben die betreffenden Ortsbehörden die Schulschließungen auf unbestimmte Zeit verlängert.

**Zehlendorf a. O.** In eine recht beklagenswerte Lage ist die Familie des Steuereinknehmers B. hieselbst versetzt worden. In der Angelegenheit schwebt bereits seit längerer Zeit die Untersuchung, welche dahin führte, daß B. seinerzeit vom Amte suspendiert wurde, während die Amtsgeschäfte einem anderen Beamten übertragen wurden. Die Voruntersuchung, bei der es sich um zahlreiche Unterschlagungen im Amte handeln soll, hat schließlich zu einem Haftbefehl gegen den Angeklagten geführt; am Sonnabend Vormittag erfolgte die Vollstreckung desselben. Der Verhaftete hatte bisher seinen Mitbürgern eine bessere Meinung von sich beizubringen gewußt; auch bei erfolgter Amtssuspension hielt er der Öffentlichkeit gegenüber an seiner Unschuld fest.

### Bermischtes.

(Berliner Chronik.) Etwa eine Viertel-Milliarde Mark beträgt zur Zeit der Ertrag der gesamten Wohnungsmieten für ein Jahr in der Stadt Berlin. Nach den Erhebungen der Steuer- und Einquartierungskommission des hiesigen Magistrats hat im letzten Jahre der Durchschnitts-Nietsbetrag für eine Berliner Wohnung 674 Mt. betragen, während die gleiche Berechnung im Vorjahre 659 Mt. für eine Wohnung ergab. Bei den im Laufe des letzten Jahres fertig gewordenen neuen Wohnungen machen die in den neuen Häusern der westlichen Stadtteile errichteten größeren Wohnungen ihren Einfluß auffallend geltend. Von den etwa 16 000 Wohnungen, die im letzten Jahre fertig geworden sind, beträgt der durchschnittliche Jahresmietpreis 1040 Mt., während der gleichzeitige berechnete Satz des Vorjahres sich nur auf 793 Mt. stellte, also auch damals schon den allgemeinen Durchschnitts-Nietspreis sämtlicher Wohnungen überstieg. — In Sachen des Berliner Dombaus verläutet, daß Professor Raschdorf ein neues Projekt entworfen hat, in welchem die Kosten des Bauwerks auf die Hälfte, also auf rund zehn Millionen Mark, reduziert sind. Die künstlerische Disposition des Bauwerks ist in allen Hauptzügen dieselbe geblieben, nur die Höhen- und Breitenmaße sind um den zehnten Teil verringert, sowie mannigfache Einschränkungen in Bezug auf den reichen Bildhauerschmuck vorgenommen. — Verschwunden, wenigstens für seine . . . Gläubiger, ist seit einigen Tagen der in der Münzstraße wohnende Kaufmann S. L., welcher seit Jahren einen schwungvollen Handel mit alten Maschinen und altem Eisen betrieb und allgemein, selbst bei seinen nächsten Verwandten, für einen reichen Mann galt. Unglückliche Börsenspekulation führten jedoch seinen Ruin herbei, so daß er seinen geschäftlichen Verpflichtungen nicht mehr nachzukommen im Stande war und es schließlich vorzog, den damit verbundenen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. — Mit einem Agio von 1-2 Mark per Stück sind in den letzten Tagen 20-Markstücke, die das Bildnis des Kaisers mit dem Volkbart trugen, gehandelt worden. Diese Goldstücke, welche zuerst von der Reichsbank in Posen ausgegeben wurden, sind vorzüglich ausgeführt; allgemein findet man aber, daß der Kaiser im Volkbart jetzt seinem hochseligen Vater sehr ähnlich sieht, und sind Goldstücke mit Kaiser Friedrichs Bildnis fast gar nicht von den jetzt geprägten zu unterscheiden. — **K a u m o r d.** Ermordet worden ist in der Lühowskstraße eine alleinstehende, ältere Dame, Fräulein Adler, von ihrem 17-jährigen Dienstmädchen. Es liegt ein Raubmord vor. Die Täterin, welche ihre Herrin schon früher einmal bestohlen hatte, hatte 500 Mt. entwendet. Erst nach hartem Zeugnissen räumte sie das Verbrechen ein. Bezeichnend für die Noth der jugendlichen Mörderin ist der Umstand, daß sie nach der That noch höchst vergnügt zum Tanze ging. — Die vom Mörder S. Schiffer gegen das vom Schwurgericht in Berlin gefällte Todesurteil eingelegte Revision ist vom Reichsgericht verworfen worden. Der 56-jährige Getreidemakler Schiffer, welcher seine 19-jährige Geliebte, eine hiesige Kellnerin, aus Eifersucht ermordet hat, war bereits einmal dieser Mordthat wegen zum Tode verurteilt worden, das Reichsgericht hatte aber die hiergegen eingelegte Revision für begründet erachtet und die Sache zur nochmaligen Behandlung an dasselbe Gericht zurückgewiesen, das abermals das Todesurteil ausgesprach. — **Selbstmord.** Im Restaurant „Zu den drei Raben“ erschloß sich am Montag Abend mittels Revolvers ein unbekannter Herr. Derselbe hatte neben dem Dröckher mit einer Dame an einem kleinen Tischchen Platz genommen. Den Abend über wurde zwischen beiden Personen ein lebhaftes Gespräch geführt, als der Herr plötzlich zum Revolver griff und sich in die rechte Schläfe schloß. Es waren gleich Ärzte anwesend, um Wiederbelebungsversuche anzustellen, aber vergebens, der Tod war in wenigen Minuten eingetreten. Der Unfall hatte eine riesige Aufregung verursacht und mehrere Damen wurden ohnmächtig. Das Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als sich der Vorfall ereignete.

\* Das englische Schiff „Castore“ ist während eines Sturmes bei Balango gescheitert. Die gesamte Besatzung ist ertrunken. — In Breslau ist am Sonntag Nachmittag bereits der erste Schnee gefallen, der aber sofort wieder verschwand. Ein zu acht Monaten Gefängnis von der Breslauer Strafkammer verurteilter Wustbeger erschloß sich nach der Verkündung des Erkenntnisses im Gerichtssaale. — In Lüben in Schlesien erschloß sich in einem dortigen Hotel eine Schauspielerin Finger aus Berlin. Das Motiv der That ist verschmälte Liebe. — In Kingston in Nordamerika ist ein dortiger Bankaffairer nach Unterschlagung von 490 000 Dollars durchgebrannt.

## Große Auktion von Sattler-Waren.

Am Sonnabend den 10. d. Mts., vormittags von 10 1/2 Uhr ab, werde ich hierselbst im „Roten Adler“, Potsdamer Straße Nr. 6, im Auftrage einer großen Lederfirma einen großen Posten ein- und zweispänniger, hochfeiner Kutsch- und Arbeitsgeschirre, sowie Leinen, Säume, Halfter, Kammedel, Regen- und wollene Decken, 2 Sofas und eine Garnitur, bestehend aus 1 Sofa und 2 Sesseln, ferner eine feine Doppel-Kalesche öffentlich meistbietend freihändig versteigern.

Spandau, den 6. Oktober 1891.  
Strunk, Gerichtsvollzieher.

### Holzansuhr.

In der Oberförsterei Neuhold sollen im Winter 1891/92 Kiefern-Klobenhölzer aus den Schlägen an die Ablagen gerückt werden, und zwar:

- aus Lagen 38 und 79 etwa je 110 rm an „Adler“,
- aus Lagen 42 etwa je 160 rm an „Hohenhorst“,
- aus Lagen 97 und 173 etwa je 150 rm an „Apfelbaum“,

**Seiden-Bengaline** (schwarze, weiße und farbige) **Mt. 1,85 bis 11,65** — glatt, gestreift und gemustert — (ca. 32 versch. Qual.) versendet roben- und rückweise porto- und zollfrei das **Fabrik-Depot G. Henneberg (R. und R. Hofliefer.)** Zürich. — Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

### Litterarisches.

(Moltke als Bräutigam.) Es ist ein ausgeprägter Zug des deutschen Nationalcharakters, sich nicht mit der Kenntnis der glänzenden Außenwelt seiner Väter zu begnügen, sondern auch ihr Privatleben eingehend zu studieren. Die Frage, ob dieser Zug ein guter oder ein schlechter sei, ist unzählige Male erörtert worden, an dem Zuge selbst ändern diese Erörterungen nichts. Aber auch wer gegen die Veröffentlichungen aus dem Privatleben großer Männer sich eingenommen fühlt, denen wir doch viele der prächtigsten Bücher der deutschen Literatur zu danken haben, wird nur mit innigster Freude die Briefe lesen, die Moltke an seine Braut und Frau geschrieben hat und die eben jetzt „Ueber Land und Meer“ zu veröffentlichen beginnt. In ihnen zeigt sich Moltke von einer ganz neuen, und zwar so überaus liebenswerten Seite, daß diese Briefe in ihrer Gesamtheit selbst keine strategischen und anderen Schriften verdunkeln und überleben werden, weil sie nicht nur ein sachliches, sondern im höchsten Grade das allgemein menschliche Interesse wecken. Jeder sollte diese Briefe lesen, denn gerade in unserer Zeit, die so vieles von unglücklichen Ehen zu erzählen weiß, haben diese Zeugnisse des gewaltigen Mannes etwas überaus Erhebendes, das auf jung und alt den bedeutendsten erzieherischen Einfluß ausüben nicht verfehlen wird. Wir geben an einer anderen Stelle eine Charakteristik der Briefe und Auszüge aus diesen selbst, wie sie uns bis jetzt in der ersten Nummer von „Ueber Land und Meer“ vorliegen, die auch sonst die wärmste Empfehlung verdient. Das nächste Bestreben, das Beste zu leisten, immer vorwärts zu schreiten, ist auf jeder Seite derselben erkennbar. Sowohl in den prächtigen Kunstblättern aller Centes, die das künstlerisch Gute mit den Anforderungen der Familie zu vereinen wissen und nirgends auf unläutere Regungen spekulieren, wie im Text zeigt sich eine Vielfältigkeit und ein Geschick in der Auswahl, die schwerlich zu überbieten sind. Der belletrische Teil wird besonders glanzvoll durch den neuesten Roman von Sophie Jungaus „Zu rechter Zeit“ und eine Erzählung Rudolf v. Gottschalls „Das Mädchen vom Prohner Weid“ eingeleitet; belehrende und unterhaltende Artikel schließen sich diesen Beiträgen an. Was dieser Nummer künstlerisch noch einen ganz besonderen Wert verleiht, ist die als Extrabeilage beigegebene, geradezu meisterhafte Nachbildung des Gemäldes von Anton v. Werner: „Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Seite des Generals Abel Douay bei Weissenburg“; Gutes zu leisten in der Zeitschriftenliteratur ist eine schwere Kunst, aber es ist eine ich w e r e r e in der Hochzeit guter Zeitschriften, die heutigen Tags von allen Seiten auf uns einströmt, etwas zu bieten, das aus ihr hervorragt und überall bemerkt werden muß. Die Erlangung von „Ueber Land und Meer“ hat sich dieser schweren Kunst in ihrer ersten Nummer mächtig gezeigt.

### Bekanntmachungen von Behörden.

#### Bekanntmachung.

Dienstag den 13. Oktober cr., von früh 8 Uhr ab, wird im neuen Rathaus der Stadt Naunow geerdet werden. Die Raße, Gewichte und Wagen, deren eichamtliche Prüfung gewünscht wird, sind so weit als möglich schon am 12. Oktober cr. dem Hauswart des neuen Rathauses zu übergeben. Berlin, den 3. Oktober 1891.

Königliche Eichungs-Inspektion für die Provinz Brandenburg.

#### Bekanntmachung.

Am Montag d. 19. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr,

soll das dem Artillerie-Depot gehörige **Ackerland bei Nieder-Neuendorf** vom 1. Oktober 1892 ab auf 12 Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Postmäßig verschlossene, entsprechend bezeichnete Angebote sind rechtzeitig hierher einzusenden.

Die Bedingungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus, können auch auf Verlangen gegen Schreibgebühr bezogen werden.

Spandau, den 29. September 1891.

#### Artillerie-Depot.

Das Aflügen der Kulturflächen in der Oberförsterei **Neuholland** mit dem Waldstuge in der Größe von etwa 21 ha soll an den Mindestfordernden vergeben werden, wozu Termin auf

**Montag den 12. Oktober,**  
vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Schreibzimmer anberaumt ist.

Dranienburg (Mühle).  
Mechow, Königl. Oberförster.

aus Lagen 113 und 146 zusammen 350 rm an „Fehrenbrück“,  
aus Lagen 31 und 120 zusammen 440 rm an „Döringbrück“.

Bekanntmachung der Bedingungen erfolgt im Termin, welcher

**Montag den 12. Oktober,**  
vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Schreibzimmer abgehalten wird.

Dranienburg (Mühle).  
Mechow, Königl. Oberförster.

Anzeigen.

Achtung!

Zur Gründung eines Werkmeister-Vereins werden die Herren Werkmeister auf Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr in „Stadt Berlin“ freundlich eingeladen. Der Vertrauensmann.

Das zum 17. Oktober bestimmte Vergütung der hiesigen Tabakarbeiter findet umstände halber am 7. November bei Herrn Eichler (Schweizerhaus), nicht in der Bierhalle statt.

Das Komitee.

In Infanterie-Truppenteil in der Mark sucht Kapitulant. Zur Disposition beurlaubt oder zur Reserve entlassene Offiziere und Mannschaften erfahren das Nähere in der Expedition des „Havelberger Wochenblattes“ in Havelberg. Beförderungsaussichten sehr günstig.

In Siebow soll die Nachtwächterstelle neu besetzt werden. Bewerber wollen sich bei dem Unterzeichneten melden, und werden Leute bevorzugt, die Scharwerken können. Kraak, Gemeindevorsteher.

Den geehrten Herrschaften hiermit zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich von der Feldstraße nach der Kirchstraße Nr. 8 verzoogen bin. Elfride Dittich, Damen-Schneiderin.

Bekanntmachung.

Meine seit 1868 bestehende Bäckerei, bestehend aus massivem Wohnhaus und Stall, Scheune (Holz mit Ziegeldach), 21 Morgen Wiese, 2 Morgen Acker und einem kleinen Garten, bin ich willens sofort zu verkaufen. Baul, Bäckermeister, Beek bei Gremmen.

Der geschichtl. merkwürdige herrschaftl. Landsitz Burg Lenzen a. Elbe mit schönem Garten und Park, 15 Morgen, preisw. zu verk., Eisenbahnstat. Näh. b. Bes. d. Ord. Kente, Westend bei Charlottenburg.

Meiner werten Rundschicht zur Nachricht, daß meine sehr beliebten, sächsischen Filzwaren in großer Auswahl eingetroffen sind, empfehle daher Herren-, Damen- und Kinder-Filzstiefel, Schuhe und Pantoffel von den gewöhnlichsten bis zu den allerfeinsten zu soliden Preisen.

A. Wolff Nachf., Kürschnermeister.

10. Potsdamer Straße 10.

Infolge der steigenden Frachten wird Braunkohle noch bedeutend im Preise steigen; ich verkaufe von der soeben eingetroffenen Ladung noch den Centner besser böhmischer Braunkohle ab Bahn mit 70 Pfennig. A. Bettege, Kohlenhandlung, K e s i n.

Don Donnerstag den 8. Oktober d. J. ab habe ich wieder einen frischen 2 1/2 jähriger Fohlen und 3- und 4-jähriger Pferde (holsteiner Rasse) zum Verkauf und Kauf. F. Kiebaß, Pferdehändler, Fehrbellin.

Winter-Paletots für Knaben und Mädchen, auch Anzüge und Kleider für das Alter bis 15 Jahre, sowie Tragemäntel, Tauffleiden etc. empfiehlt in vorzüglicher Ausarbeitung und äußerst haltbaren Stoffen S. Münster, Inhaber Osk. Hoffmann, Berlin W., 94, Leipziger Straße 94, an der Charlottenstraße.

Zur Herbstanzpflanzung empfehle ich folgende Obst- und Allee-bäume: Apfel-, Birnen-, Süß- u. Sauerkirschen-, Pflaumen- (runde), Eschen- und Kastanienbäume. Michaelis, Baumschule zu Nauen, Schützenstraße 4.

Zur Herbstanzpflanzung empfehle ich folgende Obst- und Allee-bäume: Apfel-, Birnen-, Süß- u. Sauerkirschen-, Pflaumen- (runde), Eschen- und Kastanienbäume. Michaelis, Baumschule zu Nauen, Schützenstraße 4.

Zur Herbstanzpflanzung empfehle ich folgende Obst- und Allee-bäume: Apfel-, Birnen-, Süß- u. Sauerkirschen-, Pflaumen- (runde), Eschen- und Kastanienbäume. Michaelis, Baumschule zu Nauen, Schützenstraße 4.

Zur Herbstanzpflanzung empfehle ich folgende Obst- und Allee-bäume: Apfel-, Birnen-, Süß- u. Sauerkirschen-, Pflaumen- (runde), Eschen- und Kastanienbäume. Michaelis, Baumschule zu Nauen, Schützenstraße 4.

Zur Herbstanzpflanzung empfehle ich folgende Obst- und Allee-bäume: Apfel-, Birnen-, Süß- u. Sauerkirschen-, Pflaumen- (runde), Eschen- und Kastanienbäume. Michaelis, Baumschule zu Nauen, Schützenstraße 4.

Zur Herbstanzpflanzung empfehle ich folgende Obst- und Allee-bäume: Apfel-, Birnen-, Süß- u. Sauerkirschen-, Pflaumen- (runde), Eschen- und Kastanienbäume. Michaelis, Baumschule zu Nauen, Schützenstraße 4.

Zur Herbstanzpflanzung empfehle ich folgende Obst- und Allee-bäume: Apfel-, Birnen-, Süß- u. Sauerkirschen-, Pflaumen- (runde), Eschen- und Kastanienbäume. Michaelis, Baumschule zu Nauen, Schützenstraße 4.

Blooker's holländ. Cacao

die feinste Marke. Keine Preiserhöhung. J. & C. Blooker, Amsterdam (Holland)

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsbank zeichnet sich aus:

Table with 2 columns: Year (Ende 1829, 1838, 1848, 1858) and Amount (7 100 000, 43 700 000, 72 000 000, 103 800 000 Mark).

- 1. durch ihr stetiges Wachstum... 2. durch die Beständigkeit ihrer Teilhaberschaft... 3. durch die verhältnismäßige Größe ihrer Fonds... 4. durch die große Sparsamkeit ihrer Verwaltung... 5. durch die Höhe ihrer Ueberschüsse...

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfall in Kraft. Anträge vermitteln Otto Frießde, Nauen; L. Blumenthal, Dranienburg.

Liefere jeden Kisten Dünger! per Bahn und zu Wasser! Billigste Preise! Sächsl. Umsatz 500 Taus. Str. Offertiere konzentrierten Rinderguano! Borzügl. Analyse! Viele Referenzen! Man verlange Prospekte und Proben! F. Jansa, Düngerhandlung, Berlin SO., Köpenicker Straße 39 a.

FELS VOM MEER. Speemanns illustrierte Zeitschrift für das deutsche Haus. Größte verbreitetste Monatschrift, alle Gebiete umfassend. „Vom Fels zum Meer“ hat die ausgeprochenen Tendenz, ein geistiger Mittelpunkt der deutschen Familie zu sein.

Ein komplett gerittenes Reitpferd, rotbrauner Wallach, ist zu verkaufen. Wilms, Regierungs-Referendar, Nauen, Chausseestraße, bei Frau Maurermeister Grell. Zu sprechen täglich zwischen 1-3 Uhr nachmittags.

Ein Viehmädchen sucht zum 1. Januar Frau Marie Sittel.

Ein junges Kinder mädchen sucht Frau Steinbender, Südenstraße 3.

Ein Schrotleiterbaum ist auf dem Wege von Falkenrehde nach Nauen verloren worden, der ehrliche Finder wird um Mitteilung gebeten von Wagemann.

Eine silberne Brosche (2 Blüten) ist am Sonntag verloren worden. Abzugeben gegen Belohnung bei Engel, Bergstraße 2.

Zwischen Hoppentade und Buchow-Carpzow ist ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden worden; der Verlierer kann dasselbe gegen Erstattung der Unkosten bei mir in Empfang nehmen. A. Müller, Hoppentade.

Eine Parterre- oder Oberwohnung zum Preise von 60 bis 70 Thalern wird zum 1. Januar 1892 zu mieten gesucht. Adressen werden unter A. L. in der Expedition d. Bl. erbeten.

Zwei Arbeiterwohnungen sind auf meiner Ziegelei zu vermieten. W. Müller, Ziegeleibesitzer, Barch.

Berliner Marktbericht vom 6. Oktober 1891. Nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidentiums.

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, etc.), Unit (per 100 Kgr.), and Price (e.g., 23,60-23,20).

Berliner Viehmarkt vom 5. Oktober 1891. Seit Freitag waren nach und nach zum Verkauf gestellt im ganzen 3667 Rinder, 13 966 Schweine (darunter 836 Dänen und 531 Bologner), 1310 Kälber und 10 586 Hammel.

Der Markt war sehr lebhaft, die Preise stiegen, die Nachfrage war sehr lebhaft. Die Preise für Rinder lagen zwischen 1,50 und 2,50 Mark, für Schweine zwischen 1,00 und 1,50 Mark.

Woche nur mit Mühe gehalten. An feinsten Kämmern fehlte es ganz. 1. 52-54, II. 40-48 Pf. per Pfund Fleischgewicht. Magerhammel, ca. ein Drittel des Auftriebs, wurden fast gar nicht gehandelt. In geringerer Ware von Schlachthammeln, bezw. in Magerhammeln bleibt harter Ueberstand.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 7. Oktober. Im Reichsamt des Innern fanden gestern unter dem Vorsitz des Staatsministers v. Bötticher Beratungen statt, welche sich auf die Handelsvertragsfragen bezogen. Es handelte sich um die Befreiung von Instruktionen für die deutschen Vertreter bei in München stattfindenden Verhandlungen zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien, die in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden.

Die Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs des bürgerlichen Gesetzbuchs tritt zu einer Gesamtsitzung am 12. Oktober im Reichsjustizamt zusammen.

Berlin, 7. Oktober. Im Januar 1892 erfolgt die erste amtliche Aufforderung an die mit mehr als 3000 Mark veranlagten Steuerpflichtigen zur Deklaration nach dem neuen Einkommen-Steuer-gesetz. Die Frist zur Ablieferung der ausgefüllten Steuererklärungsformulare wird vier Wochen nicht übersteigen, da das gesamte Einkommensteuergesetz noch vor dem 1. April 1892 beendet sein muß.

Die Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs des bürgerlichen Gesetzbuchs tritt zu einer Gesamtsitzung am 12. Oktober im Reichsjustizamt zusammen.

Berlin, 7. Okt. Die Sozialdemokraten agitieren schon jetzt eifrig für die Stadtverordnetenwahlen. Für nächsten Donnerstag sind in den sechs Reichstagswahlkreisen acht Kommunalwähler-Versammlungen von dem sozialistischen Central-Wahl-Komitee einberufen worden.

Hamburg, 7. Okt. Mit dem Dampfer „Professsor Boermann“ schiffen sich zur Veroolkändigung der Expedition Zintgraff der Lieutenant Steinacker und zwei Landwirte nach Kamerun ein. Die Expedition Zintgraff will ausgedehnte Wegebauten vornehmen.

Stuttgart, 7. Oktober. Nachdem gestern Abend im Großen Rathe König Wilhelm II. die Urkunde über die unverbrüchliche Verfassung der Landesverfassung feierlich unterzeichnet, wird heute die Proklamation des neuen Königs erfolgen. Zu der am Freitag Vormittag 11 Uhr stattfindenden Beisprechung wird Kaiser Wilhelm erwartet, der bereits gestern Abend von Heerhude abgereist ist.

Wien, 7. Okt. Die „Presse“ glaubt, daß der angekündigte Besuch des Zaren in Berlin durch den Umstand, daß auch Minister v. Biers zu derselben Zeit in Berlin eintreffen soll, diesmal mehr bedeute als einen bloßen Höflichkeitsbesuch.

Wien, 7. Okt. Wie gerüchtmäßig verlautet, knüpfte das Handelsministerium mit der Kreditanstalt Vorbesprechungen an hinsichtlich der für den Ausbau der Wiener Verkehrsanlagen notwendigen Finanzoperationen.

Warschau, 7. Okt. Die vierte russische Infanterie-Division wird von Minsk nach Warschau in Winterquartiere gelegt.

Paris, den 7. Oktober. Die Meldung des Pariser Korrespondenten der „Times“, daß die französische Regierung beim Wiederzusammentritt der Kammer derselben den Vertrag mit Rußland zur Ratifikation vorlegen werde, ist vollständig erfinden. Nach der französischen Verfassung schießt der Präsident der Republik alle Verträge direkt ab und hat dieselben nur im Augenblick der Ausführung der Kammer vorzulegen, hier also nur im Kriegsfall.

Die gestrigen an der Börse umlaufenden unruhigenden Gerüchte über Spanien, welche eine republikanische Erhebung signalisieren, sind ohne Bestätigung geblieben. Von der spanischen Botschaft wurden dieselben sofort energisch dementiert.

London, 7. Okt. Maßgebende Kreise bezeichnen die Alarm-Nachrichten der „Times“ und des „Standard“ über plötzliche Rüstungen und das Abschließen von geheimen Verträgen für erfunden.

London, 7. Okt. Nach einem Telegramme aus Sofia beabsichtigt Stambulow, alle Flüchtlinge aus Bulgarien auszuweisen. In dem gestrigen abgehaltenen Ministerrat wurde beschlossen, eine Note an Serbien zu richten, in welcher verlangt wird, daß Serbien ebenfalls die bulgarischen Emigranten ausweise. Im weiteren Verlauf des Ministerrates übernahm Fürst Ferdinand den Vorsitz. Der Fürst schlug vor, eine aus Ausländern bestehende Leibwache für seine Person zu bilden. Infolge des heftigen Protestes des Kriegs- und des Finanzministers ersuchte Stambulow den Fürsten, diesem Vorschlag vorläufig noch zu ver-zagen.

London, 7. Okt. Die Ausständischen haben die Arbeit auch in den Dock's von Wapping zum Stillstand gebracht. Die Arbeitgeber sind entschlossen, in keinem Punkte nachzugeben, bestehen vielmehr darauf, die Löhne von 31 1/2 auf 30 Schilling herabzusetzen.

Rom, 7. Okt. In Genua beschlossen die Lederarbeiter, auf dem Auslande zu bestehen. Vor den Fabriken entstanden große Kumulte, welche die Polizei nur mit Aufbietung aller Kraft unterdrücken konnte. Morgen werden die Fabriken geschlossen.

Redakteur: Max Freyhoff in Nauen. Druck und Verlag von C. E. Freyhoff in Nauen. Beilage.

Drei Tage bei Bismarck.

(Schluß.)

Aber die schwärmerischen Enthusiasten, die sich einbilden, daß Bismarck der Mann dazu war, sentimental mit einem Feinde umzugehen, haben seinen Charakter mit wenig Nutzen studiert. Wenn auch der Adler stets ruhig und schweigsam ist — schweigsam selbst, wenn er über der Ebene nach Beute hinstreicht, schweigsam von Natur — so dürfen wir deshalb nicht verweisen, daß er mit alledem ein Adler bleibt: wagemutig und mit Schnabel und Krallen. Seine armfälligen französischen Skribenten, die z. B. Bismarck beschimpften, um Wollte nach seinem Tode ein eingehildetes Lob zu spenden, hatten ein schlechtes Gedächtnis und wenig Kenntnis zeitgenössischer Geschichte, sonst wüßten sie, was einer ihrer Landsleute offen eingestanden hat, und was jeder heutzutage weiß, nämlich, daß Wollte ein weit unbarmherzigerer Feind gewesen wäre, wenn er an Bismarcks Stelle gestanden hätte.

Alle Mäßigkeit ging von Bismarck aus. Er ist die volle Verkörperung des germanischen Charakters, wollten wir dies selbst nur aus seinen Leidenschaften schließen. Ihm wohnt das Temperament des Löwen inne: die grobdeutliche, zürnende, gern kämpfende Natur, für die der Kampf sogar ein Lebensbedürfnis ist, wie er ihm ein notwendiges Mittel war, sein Werk zu vollbringen. Die Kampflust des Römers — gaudia certaminis — spricht aus diesen Augen, die niemand vergißt, der sie einmal gesehen! Diese ist die ideale Natur, die Goethe vorschwebte, als er die Worte schrieb:

Denn ich bin ein Mensch gewesen, Und das heißt, ein Kämpfer sein.

Dieser Zug tritt in jeder Phase von Bismarcks Leben hervor. Wenn er in früheren Jahren in der See badete, so war er nicht zufrieden, die stürmische Bewegung zu genießen, sondern er schwamm weit hinaus zwischen Wirbeln und Klüppen, als suche er die Gefahr. Etwas von diesem trotigen Naturell war wohl auch bei dem Impulse, ins Wasser zu springen, einen Ertrinkenden zu retten.

Ein Volk, welches einen Raleigh und einen Klotze hervorgebracht, bedarf nur wenig erklärender Worte, um die Hauptzüge von Bismarcks Charakter zu verstehen und zu schätzen. Es ist bezeichnend, daß einer von den Fürsten „talentvollsten“ politischen Gegner einst in einem Augenblicke unbewußter Offenheit gesagt haben soll: „Ich fürchte, Bismarck wird uns alle überleben, denn er hat immer einen moralischen Lebenswandel geführt.“

Dieser fittliche Zug in Bismarck erinnert uns immer wieder an seine Verwandtschaft mit Luther, die auch in einer gewissen Sorglosigkeit (heedlessness, recklessness) und dann wieder in seiner Offenheit zum Ausdruck kommt. Denke ich mir Dr. Martin Luther mit den Muren des Gentleman unserer Zeit, in dem schwarzen Gebrode, die breite, mehrfache gewundene weiße Diplomaten-Halsbinde und den großen Schlapphut — dann wären auch die feurigen Augen da, die wie Kohlen unter dem Hute hervorleuchteten, und die Nehmlichkeit wäre zum Verwechseln fertig. Diese Nehmlichkeit drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man die Bildnisse von Bismarcks Vorfahren an den Wänden von Friedrichsruh betrachtet: die Luther-Züge kehren immer wieder. Selbst mehrere Kinderbücher erinnern mich auffallend an die Familiengruppe von Frau Katharina von Bora und ihren Söhnen. Mit dieser Nehmlichkeit hat es aber noch eine ganz eigene Verwandtschaft: sie erklärt manches, was bisher viele Menschen nie beachtet haben, nämlich das gänzliche Fehlen des Schauspielers im Naturell Bismarcks. Dieser findet sich sogar nirgends in Friedrichsruh vertreten! Und das Beachtenswerte dieser Sache für uns liegt darin, daß die Schauspielkunst als solche heutzutage von so unendlicher Wichtigkeit ist, daß nur das gottbegnadete Genie ohne sie sein christliches Werk vollbringen kann, und dann nur auf Kosten der Anerkennung seiner Zeitgenossen. Aber bei Naturen von dem Schlage von Luther, Bismarck, Lincoln und Cromwell ist es nun einmal so von der Vorsehung geordnet, daß sie hierin eine Lücke zu verzeichnen haben. Deshalb hätte auch Otto v. Bismarck dem Fehlfuß das Hintertisch gerade so an den Kopf geworfen, wie es Martin Luther that, aller Hintertische ungeachtet! Das liegt auch einmal in der Eigenart, daß sie bei etwaigem „schweigsamen Besuch“ es nicht versteht, den Mund in gefällige Falten zu legen und auf ein Trinkgeld als Andenken zu spekulieren.

Es zeugt von der guten Seite in der menschlichen Natur, daß Fürst Bismarcks Charakter in den Herzen der besten Söhne Deutschlands fest und dauernd Wurzel gefaßt hat. Das Gefühl, welches Bismarck erweckt, ist nicht, was wir „Populartät“ nennen. Dies Wort — lateinischen Ursprungs — ist bis jetzt bei den besten Deutschen für anderes vorbehalten. Man spricht von populären Nützlichen, Haarwässern, Seifen und ähnlichen nützlichen Dingen; aber man denke sich nur einen deutschen „populären“ Feldherrn! Nein, die Deutschen gebrauchen noch nicht diese Bezeichnung für ihren Volkshelden. Sie haben ein anderes Wort: „Berehrung.“ Etwas wie unser englisches „veneration“, jedoch mehr menschlich. Das ist das Gefühl, welches hier seine Anwendung findet. Ein kleines Gedicht, welches dem Fürsten zu seinem diesjährigen sechsundsechzigsten Geburtstag übersendet wurde, scheint ihn mir sympathisch zu reflektieren:

Alte noch lange uns erhalten, Wie der Alte, und den erhalten, Doch vom Alter unbezwungen, Immer jung noch unter Jüngern. Unvergänglich, unvergessen! Reich noch sei Dir zugewendet, Bestes Gut, von Gott gegeben: Lust zum Thun und Freud' am Leben!

Ob wohl Thomas Carlyle eine Ahnung von Bismarck hatte, als er folgendes schrieb: „Hast du aber auch einen Begriff, was ein Mann von Genie ist? Genie ist die begeisterte Gabe Gottes. Es ist das klare Dasein des allerhöchsten Gottes in einem Menschen. Mehr oder weniger umschleiert in allen anderen Menschen, ist er in diesen Menschen klar und anerkannt geworden.“

Seltam gefunden.

Von G. Gothe.

Es war sehr einfach draußen bei den alten, ehrwürdigen Leuten, die dort vor der Stadt in dem gartenumrahmten, auf der Strandhöhe gelegenen Häuschen wohnten, aus dessen Fenstern man gerade hinaus auf die See sehen konnte. Die Kinder waren sämtlich schon außer dem Hause und verheiratet, und abgesehen von einer ebenfalls bereits bejahrten Magd lebte das alte Paar ganz allein und für sich. Dennoch ging ich sehr gern und sehr viel hinaus, damals in der Zeit, die mit in dem kleinen Seehäuschen zu verleben bestimmt war. Das machte aber, die beiden waren nicht bloß ein paar alte und ehrwürdige Leute — und für den Umgang mit solchen hatte ich stets schon an sich eine besondere Vorliebe — sondern sie waren auch ein paar so unvergleichlich liebenswerte Leute, von einer so zauberhaften Herzlichkeit und Freundlichkeit des Wesens, daß es mich immer wieder, vom ersten Tage unseres Bekantwerdens an, zu ihnen hinzog.

Da saßen wir dann an heißen Nachmittagen im schattigen Garten oder an schwülen Abenden im kühlen Zimmer und plauderten über dies und das, über die großen Fragen, die die Menschheit bewegt, wie über die kleinen Ereignisse der Alltäglichkeit, und die beiden Alten framen dann wohl auch in dem Schatz ihrer Erinnerung und erzählten mir aus ihrem langen, reichen Leben. Und sie erzählten mir so aus dem letzten mit der Zeit so viel, daß ich wohl schließlich alle wichtigeren Vorfälle und Beziehungen derselben kannte. Nur eins, und zwar vielleicht gerade das Wichtigste und Interessanteste daraus von allem, kannte ich merkwürdigerweise bis fast gegen Ende meines Aufenthalts nicht. Die freuntlichen Alten kamen nicht von selbst darauf, es mir zu erzählen, irgend etwas, ein gewisses schambast weihvolles Gefühl oder sonst ein Grund hielt sie vielleicht davon ab, und ich mochte nicht danach fragen. Zuletzt schlug jedoch auch noch dafür die Stunde und ich erfuhr auch dies. Da aber erfüllte mein Herz womöglich ein noch höherer Respekt und eine noch innigere Verehrung vor den beiden alten Menschen als bisher, und ich staunte zugleich über die wunderbare Weisheit und Güte der Vorsehung, die eine solche Schändlichkeit zu einem so glücklichen Ende hinausgeführt.

Wir saßen wieder einmal in der behaglichen Wohnstube. Es war einer jener Abende, an denen die Sterne wie durch einen Schleier hernieder sehen und die dunstige, schwüle Luft sich wie ein Alp auf Brust und Nerven legt. Weit drüben über dem Meere witterte es dazu mächtig in kurzen Zwischenräumen auf, so daß dann allemal der Horizont in scharfer Kante sichtbar ward und Himmel und See in lohender Glut getaucht erschien.

Da erhob sich plötzlich während einer der Gesprächspausen, die heute unter den obwaltenden Umständen verhältnismäßig häufig eintreten, der alte Herr Clausen von seinem Sitz, trat ans Fenster, sah angelegentlich hinaus und sagte:

„Hör, hm — weißt Du, Mutter, das ist heute ungefähr gerade so eine Nacht wie damals.“

Frau Clausen lächelte und nickte dazu vor sich hin.

„Was für eine Nacht, Herr Clausen?“ fragte ich aber unwillkürlich.

„De nun — soll ich's ihm wohl erzählen!“ wandte sich darauf jener lächelnd an seine Gattin.

„Erzähl's ihm nur!“ war die freuntliche Antwort. „Dann Du es aber ungenierter kannst, so will ich mich lieber für heute zurückziehen; ich bin so wie so etwas müde heute. Unser junger Freund nimmt mir's gewiß nicht übel.“

Und damit reichte mir Frau Clausen die Hand und verließ, nachdem sie auch mit ihrem Manne einen herzlichsten Gute-Nacht-Gruß getauscht, das Zimmer.

Kapitän Clausen aber — denn Kapitän war er — begann dann nach einem Weilschen wie folgt:

„Ja, sehen Sie, mein lieber Freund — Sie wissen ja, ich bin viele, viele Jahre auf dem Meere herumgefahren und habe dabei recht vieles erlebt — aber feins von all diesen Erlebnissen dünkt mir doch heute noch so sonderbar als das — nun ja, als das, wodurch ich mit meiner lieben Alten zusammenkam. Ich will's Ihnen in möglichster Kürze berichten. Sie lieben ja ebensowenig die große Umständlichkeit wie ich.“

Im Sommer 1853 war's, als wir eines Abends, ein Kamerad und ich, wie schon immer seit einigen Tagen in einer Seemannsherberge in New-York saßen und auf ein Engagement warteten, und zwar womöglich nach Hamburg oder Bremen, um endlich einmal wieder in die Heimat zu kommen. Wir waren mit dem Hamburger Dreimaster „Phönix“ von New-

Orleans dorthin unterwegs gewesen, waren aber bei den Bermuda-Inseln gescheitert, und nun hatte uns ein New-Yorker Schiff mit hierher genommen. Am heutigen Abend blühte uns in kaum gehoffter Weise das Glück. Der Herr Kapitän, der da kam und sich mit uns in eine Unterhandlung einließ, brauchte allerdings eigentlich nur einen, zum Ersatz für seinen zweiten Steuermann, den er auf der Fahrt verloren; aber da ich mich durchaus nicht von meinem Kameraden und Landsmann trennen wollte — dieser nämlich hatte noch keine Steuermannsdienste getan und um ihn handelte es sich zunächst — da ferner der Herr Kapitän bei seiner schwachen Mannschaft allenfalls noch einen Matrosen placieren konnte, so nahm er uns schließlich alle beide. Was aber das Willkommen für uns war — da es mit der Baumwollenladung, die der Herr Kapitän nach Hamburg brachte, große Eile hatte und er nur eben New-York angelaufen war, um Ersatz für den erlittenen Verlust zu schaffen, so ging es noch in derselben Nacht heidi! davon.

Freilich schon am anderen Morgen, bei hellem Tage, da kamen dann mir und Freund Heide, wie ich bei guter Gelegenheit von diesem erfuhr, ganz absonderliche Gedanken. Die Mannschaft war erstens einmal gar nicht so schwach, wie der Herr Kapitän geirrt, im Gegenteil im Verhältnis zu der Kleinheit des Schiffes auffallend groß, und dann erriethen sie uns samt und sonders, mit Ausnahme höchstens eines einzigen, des Schiffszimmermanns, der mehr ein melancholisches Aussehen hatte, als ein ganz merkwürdig verdächtiges Gesicht, mit dem konföderierten Spitzbüdensichtern von Goiters Welt. Selbst der Kapitän, der uns Goiters Abend ganz wie ein Gentleman entgegengetreten war, dessen höflich offenes Wesen unser Vertrauen erweckt hatte, machte jetzt einen eigenmächtig veränderten Eindruck auf uns. Sein Auge funkelte unster auf dem Schiffsdeck umher, auf seiner Stirn lag etwas Unheimliches, und der Ton der Befehle, die er uns beiden Neuen erteilte, hatte etwas Höhnisch-Barisches, etwas Herausforderndes und Berlegendes. Letzteres mochte allerdings noch an etwas anderem liegen, denn der Teil seines Gesichtes, der von dem dichtwuchernden Vollbarte frei gelassen wurde, glühte förmlich aus diesem heraus; der Herr Kapitän schien die ganze Nacht seit dem Augenblicke, wo er mit der Steuer übergeben hatte, getrunken zu haben — wie denn überhaupt die gesamte Besatzung, mit Ausnahme wieder des Zimmermanns, nicht recht nüchtern zu sein schien und an gewissen Spuren in ihren Physiognomien erkennen ließ, daß sie auch sonst in weit höherem Maße scharfe Getränke liebte, als dies einem Seemann gut ist. Aber das war es ja eben; die meisten dieser Gesellen schienen auch nicht einmal richtige Seeleute zu sein! Nur zwei oder drei thaten, wie wir weiterhin wahrnahmen, mit Heide eigentlichen Matrosendienste, die übrigen lungerten herum, hockten faul — wenigstens sahen sie sehr faul da, auf dem Bord-Brüstung oder lagen in ihren Hängematten. Insofern war die Mannschaft des „Blig“, wie das Schiff hieß, allerdings recht sehr schwach, und ein tüchtiger Seemann wie Freund Heide war nicht nur „noch allenfalls am Plage“ darauf, sondern geradezu unentbehrlich, um so mehr, als alles, was jene paar andern Dienstthuenden machten, ebenfalls nur im höchsten Grade nachlässig und unlustig geschah, so daß man sich schier verwundert fragte, auf welche Weise gleichwohl ohne einen Menschen wie Heide die Sache bisher hätte gehen können. Freund Heide hatte demgemäß denn auch einen Dienst, so angestrengt wie wohl! schwerlich jemals auf irgend einer seiner Fahrten. Doch auch ich kam sehr wenig zur Ruhe. Denn obgleich ich als zweiter Steuermann engagiert war, so war ich doch seltsamerweise der einzige Steuermann an Bord; einen ersten gab's nicht, wenn nicht der Kapitän sich selbst dafür hielt. Dieser war es daher auch allein, der mich ablöste. Aber da er als Kapitän selbstverständlich nur so wenig wie möglich das Steuer lenkieren mochte, zudem seine Ablösungen wegen seiner Leidenschaft für den Trunk nur mit großer Unregelmäßigkeit stattfanden, so konnten Sie sich denken, wie es mit meiner Schlafenszeit bestellt war.

Heide machte zu alledem schon im Laufe des dritten Tages noch eine ganz besonders merkwürdige Entdeckung. Er hatte eine freie und unbesetzte Quartierstube benützt, um auch einmal in den unteren Schiffsraum zu steigen und die Ladung zu prüfen. Darauf schlängelte er sich dann aber zu mir ans Steuer heran und raunte mir zu:

„Auch nicht einen Faden Baumwolle! Lauter Sandfädel!“

Was in aller Welt konnte diesen Herrn Kapitän veranlassen haben, uns auch in dieser Beziehung so arg zu belügen? Und sollte sich am Ende gar nun auch das noch als Lüge herausstellen, daß er nach Hamburg fuhr? Sollte er am Ende vielleicht gar nicht daran denken?

Es dauerte nicht lange, so wußten wir auch darüber Bescheid. Eines Abends, als ich wieder wie meist für die Nacht das Steuer übernahm, bemerkte ich plötzlich, daß inzwischen während

der Zeit, wo ich ein bißchen geschlafen hatte, der Kurs völlig verändert war. Statt wir bisher nach Nordosten, segelten wir jetzt auf einmal gerade Wegs nach Osten, gerade als ob wir nicht nach Hamburg, sondern nach Lissabon oder Cadix wollten. Als wir dann aber auf diese Weise in die Nähe der Azoren kamen, da gingen wir nicht einmal nördlich, sondern südlich um diese herum!

Ich hatte bisher zu diesem höchst auffälligen Wechsel geschwiegen, und auch Heide hatte auf meinen Wink an sich gehalten. Jetzt fühlte ich mich doch aber veranlaßt, zu reden.

„Herr Kapitän“, sagte ich, „was soll das heißen? Ich denke, wir fahren nach Hamburg? Das sieht ja aber aus, als ob wir eher nach Mogador führen als nach Hamburg?“

Der Kapitän durchbohrte mich darauf förmlich eine Weile mit seinem Blick.

„Warten Sie ab!“ herrschte er mich dann an — „Sie wissen den Fehlfuß, was ich für Umwege in meinem Plane habe!“ Und er dachte nun gewiß, es wäre damit abgethan.

Unterdessen war aber auch Freund Heide schon hervorgetreten.

„Aber ich denke, Sie hatten es so fürchtbar eilig nach Hamburg — von wegen der schönen Baumwollenladung nämlich?“ nahm dieser jetzt unerschrocken das Wort.

Und da hätten Sie nun sehen sollen, wie der Herr Kapitän auf meinen Freund losfuhr. Fast wie eine wütende Bestie.

„So?“ schrie er ihm zugleich ins Gesicht, „haben Sie es glücklich herausgespioniert, daß ich keine Baumwolle an Bord habe?“

Der wackere Junge ließ sich jedoch nicht im mindesten aus der Fassung bringen.

„Ja, das habe ich“, lautete die ebenso einfache wie gelassene Antwort.

Die Züge des Kapitäns verzerrten sich darauf plötzlich zu einem boshaft höhnischen Grinsen.

„So!“ rief er wieder. „Nun, dann will ich Ihnen auch noch das Vergnügen machen und Ihnen bestätigen, daß wir allerdings nicht nach Hamburg, sondern allerdings — nach Mogador unterwegs sind.“

„Worauf ich Sie erinnere, daß Sie uns lediglich zu einer Fahrt nach Hamburg engagiert haben!“

„Sie sind für mein Schiff engagiert, und ich kann mit meinem Schiffe hinfahren, wohin ich will!“

„Schön, so eröffne ich Ihnen aber auch, daß ich das nächste beste Schiff, das uns etwa be- gegnet, anrufen und um Aufnahme für uns bitten werde!“

„Das versuchen Sie nur! Sie werden ja sehen, was Ihnen dann passiert!“

Wir wußten nun genau, woran wir waren, um so mehr, als alle diejenigen von der Mannschaft, die gerade auf Deck waren und vorher wie gewöhnlich herumgehockt hatten, auf einmal gespannt aufhorchend näher gekommen waren und nun mit cynisch lauernden Mienen die Scene mitanstanden. Nur jener melancholische Zimmermann, der gerade vorn am Bug einen kleinen Schaden ausbesserte, blieb anscheinend von dem Vorgang ganz unberührt. Er fuhr ruhig und ohne nur aufzublicken mit seiner Arbeit fort.

Aber wir wußten dennoch noch lange nicht alles. Und das lehrte uns auf die sonderbarste Weise eine der nächsten darauf folgenden Nächte — eine Nacht wie heute, still, dunstig und schwül, und dabei mitunter durch Wetterleuchten erhellt.

Heide und ich besorgten wieder einmal, wie schon so verschiedentlich, ganz allein den Dicke, und es befand sich insolge dessen zur Stunde — es war bereits nach Mitternacht — sogar weiter niemand an Deck. Das war nach dem sorben Erzählten zwar in hohem Grade zu verwundern, aber es war dennoch so. Die Gewohnheit und süße Leidenschaft war offenbar sogar stärker bei diesen Leuten als selbst das Mißtrauen. Der Kapitän lag bereits längst wieder in seinem Kabinchen in seiner Kajüte, und die andern hatten es ihm wahrscheinlich zum allergrößten Teile nachgemacht; wenigstens schienen sie alle tief zu schlafen, das bewiesen die vielfältigen Schnarchtöne, die zeitweilig herausdrangen. Dazu kam jedenfalls auch ein gewisses, überlegenes Sicherheitgefühl und gegenüber. Denn was konnten wir wohl unternehmen? Etwas den Kurs wenden? Damit schrieben wir uns ohne weiteres unser Todesurteil. Denn selbst die Azoren lagen von unserem Wege so weit ab, daß wir nach unserer Berechnung die nächste derselben, auch bei einer tüchtigen Brise und wenn sonst alles glückte, nicht unter acht Stunden vor Augen bekommen hätten, und dann war die Sache schon lange entbedt. Ein Schiff anrufen aber — du lieber Gott, da hätte uns erst wirklich eins begegnen müssen, und das wäre doch in dem weiten, öden Meere ein großer, großer Zufall gewesen. Am nächsten hätte vielleicht noch gelegen, mit einem der Boote zu entfliehen. Aber das war auch eine äußerst gefährliche Sache, mit so einem Ding auf den Ocean sich zu begeben! Denn wenn derselbe auch im Augenblicke ganz still und friedlich dalag, im Handumdrehen konnte er toben und schäumen. Dann aber auch die Unsicherheit der Richtung! Wußten wir nämlich

